

Amezaneï

Vier Amazonen werden gross



Flurina Waldner

Zürich

Glossar der fettgedruckten Begriffe ab Seite 56
Namensverzeichnis der fettgedruckten Namen ab Seite 62

Kinderroman
2. Auflage
Druck: bubu.ch Mönchaltorf

Copyright © 2022, Flurina Waldner, alle Rechte vorbehalten
Zürich

“Long ago, in olden times,
this earth thundered with the pounding of horses’ hooves.
In that long-ago age
women decorated themselves and sat on their horses.
They would instantly saddle their horses, grab their lances and daggers,
and ride forth with their menfolk
to meet the enemy in battle.
The women of that time
not only comforted their loving men with their hands
but could stand by their sides as well
and cut out an enemy’s heart with their swift, sharp swords.
Still, they were able to harbour great love in their hearts...”¹

«Damals, vor langer, langer Zeit,
donnerte diese Erde unter dem Stampfen der Hufe der Pferde.
In diesem, längst vergangenen Zeitalter
schmückten sich die Frauen und sassen auf ihre Pferde.
Im Nu sattelten sie ihre Pferde, packten ihre Lanzen und Dolche,
und ritten los, an der Seite ihrer Männer,
um dem Feind in der Schlacht entgegenzutreten.
Die Frauen von damals
trösteten ihre lieben Männer nicht nur mit den Händen,
sondern konnten ihnen auch zur Seite stehen
und mit ihren flinken, scharfen Schwertern des Feindes Herz heraus schneiden.
Und doch vermochten sie grosse Liebe in ihrem Herzen zu hegen...»

- *Beginn der Saga über Amezan, Nart Saga aus dem Kaukasus*

¹ Colarusso, John (2002). Nart Sagas from the Caucasus. Myths and Legends from the Circassians, Abazas, Abkhaz, and Ubykhs. Princeton and Oxford: Princeton University Press, S.128

Ruhige Atemzüge füllten die Luft in der **Jurte**. Im Steinherd in der Mitte knackte ab und zu ein Stück Holz in der Glut. Von draussen drang das Schnauben und Kauen der Pferde herein. Ein Hund winselte im Schlaf und ein Adler auf einer Stange stiess einen gedämpften Ton durch seine Kopfbedeckung. Die runde Wand war behängt mit Teppichen, deren Motive im schummrigen Licht der hereindringenden Morgendämmerung seltsam lebendig wirkten. Der eine zeigte Tiere: Von wildem Zickzack eingerahmt sprangen Rehe und Hirsche umher, flogen Adler, jagten die Hunde und galoppierten die Pferde, alle bewacht von Mond und Sonne. Auf dem zweiten war ein Kreis aus Pferden abgebildet, worin sich die Steppe, der Fluss, das Gebirge und der Wald befanden. Der dritte zeigte **Amezana** mit ihrem Geweih, umringt von Geistern, Symbolen, Wirbeln und Kringeln. In den vierten waren Menschen gewebt, die um die Wette reiten, spinnen, ringen, Kinder stillen, fechten, Schafe hüten und vom Pferderücken aus Bogen schiessen. Alle waren Frauen.

Mit den Morgenvögeln begannen auch Menschen draussen zu singen. Nicht der gewöhnliche Melksingsang oder eine kleine Melodie des Morgens, nein, sie sangen das Lied der Geburt. Seine ewig kreisende Melodie stammte von Amezana selbst und alle ihre Töchter waren zu seinem Klang zur Welt gekommen. Wie der Wind in der Steppe die Gräser bewegt, strich das Lied in Wellen durch die Luft. Mit jeder Welle wuchs es, mehr Stimmen kamen hinzu, es wurde allmählich lauter und schneller. Auf einmal brach es ab, mittendrin, und alle grossen Stimmen machten Platz. Und da kam er, der erste Schrei, lauter und kräftiger als erwartet – aus zwei Kehlen anstatt einer. In der Jurte der **Khasamezan** waren zwei Töchter geboren worden.

Beide lagen nun auf der Brust ihrer erschöpften Mütter, **Mytilene** und **Gordieh**, im Licht der Sonne, welches durch die Löcher in den Filzdecken drang. Mit der ersten Muttermilch sogen sie auch ihre erste Weisheit ein: Die Khasamezan erzählte nämlich wie nach jeder Geburt die Geschichte der Frauen, die in ihrer und den umliegenden Jurten

versammelt waren. Sie begann mit einem Ruf: «Ameza!» - «Nei!» antworteten alle. Und wieder:

Ameza – nei

*Es war in der ewig vergangenen Zeit, als das Stampfen der Pferdehufe das erst Mal über die Steppe donnerte. Zu dieser Zeit hatten alle Menschen grosse Angst vor diesen Tieren. Auch die **Ameza**, fürchteten sich vor ihrer Grösse und Gewaltigkeit. Doch Amezana stieg herab zu ihren Kindern und zeigte ihnen, wie man ihre Kraft und Schnelligkeit nutzen konnte, statt sich davor zu fürchten. So stiegen Ameza das erste Mal auf Pferde und bald waren alle, Frauen wie Männer, ausgezeichnete **Jigit**. Seite an Seite galoppierten sie über die Steppe, jagten vom Pferderücken aus nach Tieren, ritten um die Wette und gewannen jede Schlacht, die sie schlagen mussten. Frauen und Männer lebten das gleiche Leben, sie waren frei, zu tun, was sie wollten und erledigten alle Pflichten gemeinsam. Und alle waren sie glücklich, schufen schöne Dinge, verdienten sich grosse Ehren und pfl egten einander.*

*Nach einiger Zeit kamen sie jedoch an ein grosses Meer, wo andere Menschen waren. Sie waren keine Ameza, denn sie hatten keine Pferde und blieben immer am gleichen Ort. Ausserdem sperrten die Männer ihre Frauen ein und zwangen sie zu den Arbeiten, die sie selbst nicht machen wollten. Nur die Webstühle überliessen sie ihnen, damit sie von der Ungerechtigkeit abgelenkt seien und keinen Aufstand anzetteln würden. Die **Amezanëu** verbrachten viel Zeit mit den fremden Männern und begannen auch zu glauben, dass sie mehr Recht hätten als Frauen. Und als sie weiterzogen, begann jeder, was er gesehen hatte, in seiner Jurte umzusetzen. Die Männer vernachlässigten ihre Aufgaben in der Jurte und waren immer draussen auf der Steppe oder in den Hügeln und Bergen, wohin sie alle Pferde mitnahmen, so dass die Frauen nicht wegkonnten. Diese hatten nun alle Hände voll zu tun, so dass sie zuerst gar nicht Zeit hatten, darüber nachzudenken, was passierte. Für einige Zeit kehrte Streit ein, in die Jurten, doch bald hielten sich alle an die neue Art und kleinen Mädchen wurde es verboten, zu reiten. Das alles erzürnte die **Amezaneï**, die zwischendurch doch Zeit fanden, über die Ungerechtigkeit nachzudenken. Und es erzürnte Amezana, denn sie wollte, dass es all ihren Kindern gut geht. Deshalb sprach sie zu ihrer weisesten Tochter im Traum: «Ich ernenne dich zur Khasamezan, mein Geist kommt in deinen*

*Körper, um mit meinen Kindern zu sprechen. Versammle deine Schwestern um dich, wenn alle Brüder auf der Steppe sind, und unterrichte sie in den alten Fähigkeiten: Mach sie zu Jigit und Kriegerinnen, stähle ihre Muskeln und ihren Geist und zeige ihnen die Freiheit, damit sie wieder dafür kämpfen.» Die Khasamezan gehorchte und berief schon am nächsten Tag, sobald alle Männer am Horizont verschwunden waren, eine Versammlung ein. Sie erzählte von ihrem Traum und die Amezaneï waren einverstanden mit dem Plan. Sie stärkten ihre Muskeln, übten sich in Beweglichkeit, Geduld und Umgang mit Waffen und lernten alle wieder zu reiten. Denn die Männer waren sich ihrer Stellung so sicher, dass sie wieder einige Pferde bei den Frauen liessen. Sobald sie auf dem Pferderücken sassen, blies ihnen der Wind die Sehnsucht nach Freiheit wieder ein und so hatten sie die Kraft, doppelt so viel zu leisten. Amezana beobachtete sie stolz und vermittelte der Khasamezan nach einiger Zeit den zweiten Plan. Khasamezan informierte alle Amezaneï mitten in der Nacht und am nächsten Morgen brachten alle Frauen in aller Frühe ihre Kinder in einer Höhle in Sicherheit. Anschliessend ritten sie mit Angriffsgeschrei auf die eigenen Jurten zu. Als die Männer bewaffnet hinausstürzten und ihre eigenen Frauen in Rüstung auf ihren Pferden erblickten, wollten sie zuerst ihren Augen nicht trauen. Einige stürzten sich auf sie, um sie herunterzuziehen, «an ihren rechten Platz». Doch die Amezaneï waren bereit und stiessen sie mit der Rückseite ihrer Speere zurück, die Schwerter und **Sagareis** drohend erhoben. «Wir haben genug!», schrien sie, «packt euer Zeug zusammen und verschwindet von hier! Wenn ihr Jurtenpüppchen haben wollt, reitet ans Meer, wir machen nicht mehr mit! Und wenn ihr nicht sofort gehorcht, greifen wir richtig an!» Einige Männer setzten zu Worten an, doch sobald das erste Geräusch ihrer Kehle entwich, flogen Pfeile haarscharf an ihnen vorbei und einige Amezaneï schlugen drohend ihre Schwerter an die Schilder. Als sie sahen, wozu ihre Frauen nun fähig waren, bekamen sie es nun wirklich mit der Angst zu tun.*

So gehorchten sie und waren bald wirklich mitsamt ihrem Zeug hinter dem Horizont verschwunden. Seither leben die Amezaneï ohne Männer und geben alle Knaben ihren Vätern, damit sich die Geschichte nicht wiederholt. Nur an Festen treffen sie Männer und sie schenken keinem ihr Herz. Sie sind wahre Jigit und alle in der Lage zu kämpfen, sie haben stählerne Muskeln und einen starken Geist und sie lieben ihre Freiheit.

Und alle sind sie glücklich, schaffen schöne Dinge, verdienen grosse Ehren und pflegen einander.

Ameza – Na

Ameza – Na

Nach diesem Ruf wurde es still, sogar die Tiere schienen kurz innezuhalten. Und dann begann die Welt sich wieder zu bewegen, mitsamt ihren zwei neuen Mitgliedern. Ein Stimmengewirr wuchs heran, verteilte sich und Schritte bewegten sich in alle Richtungen davon. Nach und nach setzten die Alltagsgeräusche ein: Hundegebell, Pferdeschnauben und gelegentliches Wiehern, Schafblöken, Milch, die in Kessel spritzt, Feuerknistern, Kinderschrei, Waffengeklirre und das «Tock» der Pfeile im Ziel..

Auf einmal verdoppelte sich die Lautstärke in unserer Jurte, der Hund schreckte auf und sah, wie Mytilene durch die Zeltöffnung kam, gestützt von **Thiba** und auf dem Arm ihr erstes Kind. Der Hund kam und schnupperte an **Mytileni**, schwanzwedelnd. Mytilene strahlte.



Gordieh wohnte mit ihrem Neugeborenen in der Jurte gleich nebenan. Schon in diesen ersten Tagen merkten die Mütter die Verbindung ihrer Töchter, die bei diesem ersten Schrei entstanden war. Beide blieben in ihrer jeweiligen Jurte, doch sie schrien immer zur selben Zeit, schliefen gleichzeitig ein, wachten gleichzeitig auf und wurden gleichzeitig gestillt. Mehr taten Mytileni und **Gordiehni** aber anfangs nicht, wie jedes andere Neugeborene auch. Irgendwie beschäftigten sie aber trotzdem ihre ganze Jurte: Nicht nur die Mütter kümmerten sich um die Kinder, sondern auch die Partnerinnen, Grossmütter, Tanten, Freundinnen, Cousinen, Bekannte und Schwestern gingen ein und aus. Alle wollten sie die kleinen Wunder betrachten, sie mit **Koumiss** und Schafmilch betupfen und füttern und sie in den Armen wiegen. Zudem mussten alle erfahrenen den jungen Müttern erklären, wie man die Kleinen am besten in Stoffwickel einbindet, ihre Windeln wechselt, wann sie schlafen sollten... Und jede machte es ein wenig anders als die anderen, aber *ihre* sei halt *wirklich* die beste Methode! Sie hätten sie schliesslich schon von ihrer Grossmutter gelernt und alle ihre Kinder so aufgezogen - kurz, es war sehr geschäftig um die beiden und ihre Mütter lernten schnell, sich auf ihr Bauchgefühl, anstatt auf all die Ratschläge zu verlassen.

Bald schon lächelten sie zum ersten Mal, bald drehten sie sich das erste Mal auf den Bauch – dies nun nicht gleichzeitig, Mytileni war früher – und bald robbten sie über den Teppich. Inzwischen war es Sommer geworden. Die Jurtengruppe hatte schon mehrmals den Standort gewechselt, doch davon hatten Myti und Echni, wie sie nun genannt wurden, nicht sehr viel mitbekommen, verborgen in den Tragetüchern am Bauch ihrer Mütter.

Nun begannen sie die Welt um sich herum zu entdecken. Myti war noch die meiste Zeit in der Jurte, wo fast immer irgendjemand am Herd werkelt oder webt und auf sie achtgab. Was es darin nicht alles zu sehen, betasten, riechen, hören und umzuwerfen gab! An der Wand lehnten lange Holzstücke mit Metallspitzen, ein Holzwesen, welches sang, wenn man es richtig anfasste, ein Holzgerüst bespannt mit einer

Unmenge an bunten Fäden und zwei **Gorytos**: Glänzende, gemusterte Dinge mit faszinierendem Inhalt – immer, wenn man sie aber erreichte, wurden sie plötzlich weggestellt, als ob nun auf einmal ein anderer Teil der Wand viel besser für sie geeignet wäre. Am Boden lagen bunt gemusterte Decken und Kleidungsstücke auf Haufen; scharfe, spitze Metallstöcke so lang wie sie selbst, immer in Hüllen aus Metall versorgt, worauf es Bilder von allerlei spannenden Dingen gab; Bänder, in die alle möglichen Farben und Formen eingewebt waren; eine Steinschale, worin manchmal getrocknete Blüten vor sich hin rauchten; Säcke in allen Grössen, die man besser oder weniger gut über den Teppichboden rollen konnte; Tonbehältnisse voller getrockneter Pflanzen, Ölen und Salben mit faszinierenden Gerüchen und allerlei Metalltöpfe und Scheite zum Kochen, mit denen man herrlichen Lärm veranstalten konnte.

Damit Myti nicht immer alles ins Chaos stürzte, wurde sie von Mytilene in einen Stoffwickel eingebunden, wenn gerade niemand auf sie schaute. Den Blick gezwungenermassen zur Decke gerichtet, betrachtete sie die Dinge, die hierherunterbaumelten: Pflanzen und Fleisch getrennt zum Trocknen aufgehängt und der Koumiss-Sack oberhalb des Eingangs, in den jede hineinboxte, wenn sie hineinkam, um die Stutenmilch schneller zum Gären zu bringen. Am liebsten führte sie aber Zwiegespräch mit Mytilenes Adlerweibchen Ugryz oder dem Hund Lun. Sie brauchten zwar keine Worte, aber irgendwie sagten sie doch mehr zueinander, als die meisten Menschen das so normalerweise tun, fand Mytilene.

Als Myti und Echni krabbeln lernten, wurden sie immer häufiger mit nach draussen genommen, lernten die Schafe und ihre Zitzen kennen, die riesigen Pferde mit ihren weichen Nüstern, die ewig umhertollenden Hunde und einander. Oft wurden die «Beinah-Zwillinge» nebeneinander zwischen den Jurten abgesetzt, wo sie dann munter umherkrabbelten und von den älteren Kindern herumgereicht wurden, unter dem wachsamen Blick einer **Khasa**, die draussen sass und webte.

Es war ein solcher Tag, als **Sosiani**, stolze sieben Jahre alt und Anführerin der Kindertruppe, die sich gerade um Myti und Echni versammelte, beschloss, die beiden seien nun alt genug, auf dem Pferd zu sitzen. Sie konnten zwar noch nicht gehen, aber wenn man sie an die

Hände nahm und zwischen den Beinen tapsen liess, musste man jetzt schon merklich weniger Gewicht tragen als anfangs.

Khasa Samsi war in der warmen Frühherbstsonne eingenickt und die Kinder waren in ihrem Spiel allmählich in Richtung der Pferdeweide gewandert. Dort waren zweierlei Pferde eingezäunt: Einige besonders zahme Tiere, für die Kinder und um zur halbwilden Herde zu reiten, die irgendwo in der Nähe umherzog - und einige, die aus der Herde geholt worden waren, um gezähmt und **zugeritten** zu werden. Eigentlich wusste Sosiani das, doch als sie die Gruppe selbstbewusst unter dem Zaun hindurchführte, fiel ihr plötzlich auf, dass sie ja zu klein war, um die Beiden auf das Pferd hinaufzuheben, auf welchem sie normalerweise ritt. Also suchte sie einfach das kleinste Pferd aus, eine junge braune Stute, und knotete ein kurzes Hanfseil, welches sie an ihrem Gürtel trug, ans Halfter des Tieres. Ein wenig unsicher war sie schon, denn sie kannte diese Stute nicht, doch sie schien ruhig bei einer kleinen Proberunde. Nun übergab sie der fünfjährigen **Atossani** (Ossani) den Führstrick, während sie und **Sogortyessani** (Tyessani), ihre beste Freundin, die beiden kleinen Mädchen hintereinander auf den Pferderücken setzten.

Die ersten Schritte ging alles gut: Sosiani und Tyessani standen für den Fall der Fälle jeweils auf einer Seite der Stute, während diese brav Ossani nachtrottete und die Kleinen sich oben aneinander und an der Mähne festkrallten. Plötzlich bemerkte aber die Stute das zusätzliche Gewicht und erschrak, denn sie war noch nie geritten worden. Sie schlug mit dem Schweif danach und als die Fliegengewichte nicht verschwanden, riss sie den Kopf hoch, sodass Ossani vor Schreck den Strick losliess - und ab war sie! Im Galopp jagte sie im Kreis um die Weide, Myti klammerte sich an Echni und Echni an der Mähne und mit ihren Beinchen am Pferdehals fest und so hopsten sie mit jedem Galoppsprung auf und ab, ohne zu verstehen, in welcher Gefahr sie schwebten. Wie durch ein Wunder schienen sie oben zu bleiben, aber lange würden sie wohl nicht aushalten.

Sosiani und Tyessani waren wie gelähmt vor Schreck, doch Ossani schrie so laut sie konnte um Hilfe - und weckte damit endlich Khasa Samsi. Schon lange hatte man die alte Frau nicht mehr so schnell rennen sehen, aber es war ein rechtes Stück und trotz ihrer erstaunlichen Kraft drohten die Kleinen jeden Moment hinunterzufallen. Auf halben Weg piff Samsi nach ihrem

grossgewachsenen Schimmel, der über den Zaun sprang und zu ihr galoppierte. In vollem Tempo packte sie ihn an der Mähne und sprang auf seinen Rücken, er machte kehrt und setzte erneut über den Zaun. Einen Augenblick später ritt sie gleichauf mit der jungen Stute, beugte sich hinüber und griff beide Kinder gleichzeitig von ihrem Rücken. Dann hielt sie ihren Schimmel und die junge Stute allein mithilfe ihrer Stimme an.

Die Kinder kamen angerannt, sprachlos davon, was sie gerade gesehen hatten. Die gutmütige alte Khasa Samsi war geritten wie eine wahre Jigit! Als sie aber Samsis Gesicht sahen, bekamen sie es mit der Angst zu tun. Ihnen fiel wieder ein, dass das Ganze ja ihre Schuld war und was alles hätte schiefgehen können. Die Standpauke, die nun folgte, war weder laut noch lang, doch Sosiani und Tyessani vergassen sie bis an ihr Lebensende nicht. Wie Lämmer folgten sie Khasa Samsi, als diese mit den erschöpften beiden Kleinen in den Armen zu den Jurten zurückritt, öffneten und schlossen wortlos den Zaun für sie und sammelten für den Rest des Tages Mist als Brennmaterial, wovor sie sich sonst drückten. Die jüngeren Kinder verkrochen sich zu ihren Müttern und Grossmüttern in die Jurten. Khasa Samsi lieferte Myti und Echni bei **Khasa Thibana** ab (ihre Mütter und Thiba waren auf der Jagd) und ging zur Khasamezan. Eine Entscheidung musste getroffen werden.

Kinder von Amezaneï wurden nämlich erst dann selbst Mitglied der Gemeinschaft der Ameza, wenn sie es schafften, im Galopp auf einem zuvor nicht zugerittenen Pferd oben zu bleiben. Um sie dafür auszuzeichnen, bekamen sie dann bei einem Ritual ihr erstes Tattoo: Das **Hirschsymbol**, an diesem Tag noch ohne Geweih. Von nun an hatten sie Amezana als zweite Mutter und erst jetzt durften sie sich Amezani nennen.

Normalerweise passierte das im Alter von etwa sieben Jahren, denn die meisten Ameza-Kinder lernten zwar tatsächlich reiten, bevor sie laufen konnten, doch Galopp auf einem jungen, temperamentvollen Pferd war etwas anderes, als im Schritt auf erfahrenen Tieren zu sitzen. Zufällig, unwissentlich und mit viel Glück hatten Mytileni und Gordiehni diese Bedingungen aber gerade erfüllt, noch vor ihrem ersten Geburtstag, ja noch nicht einmal in der Lage, zu sprechen. So etwas war

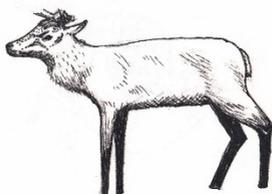
noch nie vorgekommen, deshalb wusste auch die Khasamezan alleine nicht weiter, sie musste den Rat einberufen.

In der Abenddämmerung blies sie das Horn. Zu dieser Tageszeit hielten alle Amezaneï der **Schafjurten** inne und breiteten ihre Arme nach oben hin aus, um den Fledermäusen, diesen unzählbaren Jigit der Luft, und dem aufgehenden Mond ihre Ehre zu erweisen. Zu allen drang nun der Schall des Hornes und aus allen Winkeln des Tales kamen sie zusammen bei den Jurten, bevor das letzte Licht in den Hängen versickerte. Der Rat fand in der Jurte der Khasamezan statt, den inneren Kreis besetzt von den Khasas und den äusseren von allen **erwachsenen** Amezaneï der Schafjurten. Sie berieten lange, diese Nacht, und die Kinder, die unruhig auf ihre Eltern warteten, schliefen eines nach dem anderen ein.

Im Morgengrauen kamen alle gähmend, aber in voller Rüstung und bewaffnet aus den Jurten. **Hanflütenrauch** und leise Musik drang aus Khasamezans Jurte, bis sich schliesslich alle davor versammelt hatten, dann trat auch sie heraus, mit einer goldenen Maske und einem Geweih auf dem Kopf. Sie stellte eine Kiste auf den Boden und nahm Myti und Echni entgegen. Ein Ruf durchbrach die Morgenstille: «Ameza!» - «Neï!», tönte es von allen zurück und dann brach ein wirbelndes, blitzendes Schauspiel aus: Wie ein einziges Wesen tanzten und sprangen, drehten und bogen, rüttelten und schüttelten, schwangen und stachen die Amezaneï in ihrem wilden Kriegstanz, begleitet vom **Ameza-Uran** und dem rhythmischen Geklirr ihrer Schwerter auf ihren Halbmondschildern. Hypnotisiert starrten Myti und Echni das an, was durch ihre vom Schlaf noch verklebten Äuglein eher einem drohend glitzernden Farbstrudel als einer Gruppe von Menschen glich. Ihre Kampfkleidung war nämlich keine Tarnung, sondern eine Warnung: Sie trugen rote Leggings mit gelbem Zickzack-Muster, darüber Beinschienen aus Metall, purpurne Ärmel mit blauen Punkten unter einer ledernen Tunika, bei einigen mit Metall beschuppt und mit einem breiten Waffengurt mit filigraner goldener Schnalle gegürtet, woran Schwerter und Dolche hingen, und bestickte, spitz zulaufende Hüte sassen auf ihren mit schwarzer und blauer Schminke unkenntlich gemachten Gesichtern. Ihr Tanz endete im Angriffsschrei, dann legten sie alle ihre Waffengurte nieder und umkreisten Myti und Echni. Diese zitterten nicht nur wegen der kalten Morgenluft und ihre Mütter lösten sich aus

der Masse und kamen zu ihnen. Als Myti unter der Schminke die vertrauten Züge ihrer Mutter entdeckte, war sie zwar verwirrt, aber sehr beruhigt. Was auch immer gerade passierte, ihre Mutter würde sie vor allem beschützen.

Die Khasamezan zog kleine Trommeln und Steinschalen, die duftenden Rauch verströmten, aus der Kiste und verteilte sie. Dann bewegte sie sich zum Rhythmus, den ihre Schwestern den Instrumenten entlockten und murmelte in einer unbekanntem Sprache vor sich hin. Echni starrte sie wie gebannt an, doch Myti war die Sache unheimlich und sie betrachtete stattdessen, wie sich der Rauch aus den Steinschalen mit dem Morgennebel vermischte und davonzog. Nach einer Weile beruhigte sie sich und beugte sich abermals über die Kiste. Nun zog Khasamezan einen Stock hervor, aus dem ein Bündel aus drei Nadeln senkrecht herausragte und eine kleine Tonschale mit **schwarzer Farbe**. «Amezana hat zu mir gesprochen», verkündete sie, «und sie unterstützt unsere Entscheidung. Sie empfängt Mytileni und Gordiehni als ihre Kinder.» Als der erste Sonnenstrahl über den Bergrücken kroch, pikste sie Myti und Echni nacheinander einen kleinen Punkt in den Oberarm und strich die Farbe hinein: Das Auge des Hirsches. So wurden sie zu den jüngsten Amezaneï, die die Welt je gesehen hatte.



Nach diesem Abenteuer konnten sie tatsächlich bald reiten und in den nächsten Jahren lernten sie auch sonst alles, was Kinder normalerweise so beherrschen, bevor sie sich Amezani nennen dürfen. Nun begannen sich Myti und Echni zu zwei verschiedenen Menschen zu entwickeln, wo sie zuvor immer im Doppelpack gesehen worden waren, aufgrund der seltsamen Umstände ihrer Geburt.

Myti war am liebsten unter Menschen, jungen wie alten. Khasa Thibana und Khasa Samsi unterhielt sie mit ihrem Geplapper und der Zuschaustellung aller ihrer Fähigkeiten, denn sie war ungewöhnlich beweglich und recht geschickt mit ihren kleinen Händen. Mytilene half sie bei ihren Arbeiten, so gut sie konnte und unterhielt sich dabei mit den Nachbarinnen als sei sie selbst eine Erwachsene. Auch mit den älteren Kindern spielte sie wie selbstverständlich, die sie wegen ihres Status als Amezani auch bereitwillig aufnahmen, die jüngeren (unter anderem ihre 2 Jahre jüngere Schwester **Somytileni**, genannt Somy) nahm sie unter ihre Fittiche, sobald sie selbst nicht mehr die Jüngste war und liess sie auf ihrem Rücken reiten, und unter den Gleichaltrigen (Echni, die um ein Jahr jüngere Toso (**Tososiani**) und sie) war sie die Anführerin.

Echni waren die vielen Leute oft zu viel. Sie mochte Geschichten lieber, welcher Art und in welcher Form auch immer. Wenn **Khasa Gordiehna** ihr etwas zum Einschlafen erzählte, startete sie immer mit strahlenden Augen ins Feuer und wurde nicht müde, danach zu fragen, wie es weitergehe, so dass ihre Grossmutter nach der Geschichte noch singen musste, um ihre Enkelin einzulullen. Sobald Echni 3 Jahre alt und abgestillt war, war Gordieh nur noch in den Wintermonaten bei ihr. Im Sommer überliess sie ihre Tochter der Grossmutter und zog in die Steppe, denn sie war sehr jung schwanger geworden und blieb im Herzen noch eine freie Kriegerin, die in der Jurte unglücklich geworden wäre. Echni vermisste sie zwar, aber mit ihrer Grossmutter fühlte sie sich auch wohl und den Winter über waren sie ja zusammen.

Echnis Lieblingsbeschäftigung waren ihre Tiere: Als Trost und Erinnerung hatte Gordieh ihr kleine Holzfigürchen von Pferden, Hunden, Löwen und allerlei anderen Tieren geschnitzt. Entgegen den Erwartungen ihrer Mutter brauchte Echni diese jedoch nicht, um Jagden nachzuspielen als Übung für das spätere Leben, wie diese das früher getan hatte. Nein, sie liess sie gemeinsam über die «Steppe» am Jurtenboden galoppieren, Kleiderberge erklimmen und über den Himmel fliegen; baute für sie Unterschlupfe und Luftschlösser; liess sie im See schwimmen und Feste feiern – die Tiere erlebten eine Fülle von Abenteuern und das kleine Mädchen war stundenlang mit ihnen beschäftigt. Unter vielen Kindern war sie recht scheu, doch alle freuten sich, wenn sie mal mitspielte, denn sie hatte immer besonders aussergewöhnliche Ideen. Wenn die anderen beispielsweise einfach Fangen gespielt hätten, erfand sie eine Geschichte von einer Flucht vor irgendwelchen Fabelwesen und markierte am Boden die Brücke, die der einzige Weg über die tiefe Schlucht bildete. Wenn man danebentrat, wurde man zum Vogel und als plötzlich alle extra danebentrat, flogen sie auf geheimer Mission des grossen Adlers über die Wiese und mussten nach Spuren der wilden Leoparden suchen, die irgendetwas angestellt hatten – ohne aber selbst vom Habicht entdeckt zu werden...

Die Amezaneï der Schafjurten wanderten mit den Jahreszeiten und im gleichen Rhythmus spielten die Ameza-Kinder auch unterschiedliche Spiele. Im Winter zogen sie in der Steppe umher, alle paar Wochen ihrer halbwilden Pferdeherde nach. Bei schlechtem Wetter oder zu grosser Kälte blieb man die meiste Zeit in den Jurten, spann Wolle, webte, nähte und reparierte Kleidung und Ausrüstung; verarbeitete Milch und Fleisch; spielte Strategiespiele, sang und erzählte sich Geschichten – die Kinder halfen mit und spielten. Bei gutem Wetter verbrachten alle Kinder, die schon reiten konnten, den Grossteil ihrer Zeit auf den Pferden, wo sie sich die Füsse nicht abfrieren konnten. Um die Zeit wettzumachen, die sie zwischendurch eingesperrt waren, galoppierten sie weite Strecken über die Steppe, versuchten Kunststücke auf dem Pferderücken, lieferten sich Wettrennen, veranstalteten Ringkämpfe, fochten mit Stöcken und die Grösseren übten sich im Bogenschiessen. Auch den frühen Frühling verbrachten sie auf diese Weise, doch bevor es heiss wurde, zogen sie hinauf in die

Berge, in ein breites Flusstal, Sommertal genannt, wo der Schnee schon geschmolzen war.

Hier richteten sie eine fixe Basissiedlung ein, wo ein Teil der Gruppe den ganzen Sommer über bleiben würde. Mit Ausnahme der wenigen eingezäunten Tiere, mit denen Myti und Echni ja schon ihr Abenteuer erlebt hatten, zogen die Pferde im Tal und den angrenzenden Seitentälern herum. Nun musste man besser aufpassen, wo man durchritt, um sich nicht zu verirren, das Pferd nicht zum Stolpern zu bringen oder abzustürzen. Deshalb war es hier – anders als auf der offenen Steppe – erst den älteren Amezanei erlaubt, unbeaufsichtigt zu reiten. Die jüngeren Kinder verbrachten ihre Zeit deshalb mehr zwischen den Jurten oder im nahen Wald. Dort erfanden sie jeden Tag neue Spiele, erforschten die Umgebung und veranstalteten auch kleine Schein- und Wettkämpfe. Zu dieser Jahreszeit gab es auch mehr Arbeit, bei der die Kinder ihre Mütter und Tanten begleiten und manchmal auch helfen mussten. Tiere melken, trockenen Mist zum Feuermaterial sammeln, Gemüse anbauen, weben, kochen oder Schafe hüten – bald beherrschten Mytis kleine Hände die Wellenbewegung, mit der den Zitzen ihre Milch entlockt wurde und pickten geschickt farbige Fäden zu einem Muster in ihrem ersten gewebten **Jurtenband**.

Waren die Weiden im Tal abgegrast und begannen in der Sommersonne zu verdorren, zogen einige mit den Tieren in die höheren Ebenen hinauf. Zurück blieben die meisten Khasas und einige Erwachsene, um Handwerke wie Bogenbau zu betreiben, allerlei zu sammeln, was nur hier unten wuchs und sich um das angebaute Gemüse zu kümmern. Die Kinder blieben oder gingen zumeist mit ihrer Mutter – im Tal spielten sie ähnlich wie im Frühling, in den Hochebenen zähmten sie Schafe und brachten ihnen Kunststücke bei, ritten wieder viel und erkundeten die nahe Umgebung der wechselnden Lagerplätze. Die Älteren hüteten auch schon selbstständig Teile der Herde und spannen dabei Woll- oder **Hanffäden** mit Handspindeln, zum Zeitvertreib.

Für den Herbst kehrten alle ins Tal zurück, wo die Tierweiden sich erholt hatten, und verfielen in allerlei Vorbereitungen für das Erntefest und den Winter. Einige gingen auf die Jagd nach Hirschen, andere ernteten Gemüse, Früchte und Wurzeln wurden gesammelt, die Schafe wurden geschoren und einige geschlachtet. Alles musste verarbeitet und konserviert werden: Es wurde eingekocht, geräuchert und

getrocknet, Leder gegerbt und die Wolle gesponnen oder zu Filzdecken für die Jurten verarbeitet. Die Spiele der Ameza-Kinder blieben aber dieselben wie im Frühjahr, nur etwas wilder in der kühlen Herbstluft.

Der erste Schnee bedeutete dann Abschied vom vertrauten Tal und Rückkehr in die weite, eintönige Steppe. So waren die ersten Jahre der jüngsten Amezaneï vergangen und in ihr siebter Winter war angebrochen.

«Die Sonne scheint!», schrie Somy eines Morgens und rüttelte an den Schultern ihrer grossen Schwester.

«Lass mich schlafen», murmelte Myti.

«Nein! Steh auf, ich will raus!»

Myti blinzelte träge. Die Sonne schien tatsächlich heller zu scheinen, als in der ganzen Woche zuvor. «Hmm», murmelte sie.

«Komm schon! Sonst geht sie gleich wieder weg.» Somy war hartnäckig für ihre 5 Jahre, was sich auszahlte: Einige Minuten später trat die Langschläferin dick in Filz und Felle eingepackt vor die Tür, streckte sich und kniff die Augen zusammen vor dem gleissenden Schnee auf der Steppe. Somy holte auch Echni und Toso aus ihren jeweiligen Jurten und zu viert rannten sie, **Satteldecke** und Zaumzeug geschultert, zu den Pferden. Einige Amezaneï, unter ihnen **Sosia**, hüteten die Herde und hielten sie in der Nähe der Jurten. So nahe war das allerdings nicht unbedingt, diesen Winter hatten sie um die siebzig Tiere und es dauerte, bis man darunter ein bestimmtes Pferd entdeckte und zu ihm hingelangte. Jedes kannte aber seine Besitzerin und kam auf ihren Ruf hin zu ihr. Die Kinder hatten allerdings weder ein eigenes Pferd, noch durften sie alleine in der Herde umherlaufen. Deshalb suchte ihnen Sosia vier erfahrene Stuten heraus, half ihnen aufzuzäumen und hob Somy auf eines der Pferde. Die anderen drei halfen sich gegenseitig mit Räuberleitern hinauf und Toso war so gross gewachsen und stark für ihr Alter, dass sie selbst aufspringen konnte. Auf einen leichten Schenkeldruck hin verfielen alle vier in den Schritt.

«Wo sind eigentlich die anderen Kinder?», fragte Toso.

«Die sind schon viel früher los, ich habe sie gehen gehört», antwortete Echni.

«Ich auch. Aber **Na** hat gesagt, ich darf nicht mit, wenn Myti nicht kommt und die hat geschlafen», fügte Somy anklagend hinzu.

«Ich war müde», entgegnete Myti schulterzuckend. «Kommt, wer zuerst beim Steinhaufen ist!»

Und mit einem leichten Schnalzen galoppierte sie los, die anderen drei bald hinter ihr. Sie gaben ein schönes Bild ab, wie sie über die weite, weisse Ebene fegten – vielleicht noch nicht besonders graziös, denn sie waren dick eingepackt und ritten die kleineren, struppigen Pferde anstatt der grossen schlanken – aber doch sehr malerisch. Anfühlen tat es sich aber ganz anders: Somys Sitz war noch nicht ausgesprochen sicher und es warf sie mit jedem Galoppsprung ein wenig in die Luft, sodass sie sich mit den Beinen festklammern musste (Steigbügel hatten sie keine). Der gleissend helle Schnee und die eisige Luft trieben ihnen Tränen in die Augen und der Wind donnerte in ihren Ohren. Eine Mischung aus Angst und ungeheurer Euphorie jagte mit dem Blut durch ihren Körper. Dieses Glück der Freiheit war das Einzige, was das Bild und das Erlebnis gemeinsam hatten.

Toso gelangte als erste zum genannten Steinhaufen, ein übliches Ziel ihrer Wettrennen – in der eintönigen Ebene gab es sonst nicht viel, auf das man hätte zureiten können. Von hier aus beobachtete sie die anderen. Myti und Echni lieferten sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen und Somy folgte ziemlich weit hinten in seltsamen Schlangenlinien.

«Was hast denn du gerade gemacht, Somy?», fragte Toso, als alle bei ihr angekommen waren.

«Ich habe den Wind verändert!», krächte diese, ganz ausser Atem aber begeistert.

«Hä?»

«Wenn ich nach vorne schaue, brüllt er mich immer an, aber wenn ich den Kopf drehe, hört er auf!»

«Du lügst, der Wind ist viel stärker als du, den kannst du nicht verändern mit einer Bewegung!»

«Tu ich nicht!»

«Probieren wir es einfach alle aus, dann sehen wir ja, ob es funktioniert», schlug Myti vor, um die Streithengste auseinander zu bringen. Ihr Vorschlag wurde angenommen und bald sausten alle Vier kopfschüttelnd über die Steppe. Anders als Somy ritten die Anderen nicht immer automatisch in die Richtung, in die sie schauten, sodass diese keinen Riesenslalom veranstalteten. Toso musste zugeben, dass es irgendwie funktionierte, obwohl sie es ein wenig anders ausgedrückt hätte, als «der Wind hört auf zu brüllen». Tatsächlich brauste er

nämlich viel leiser in den Ohren, wenn sie zur Seite schaute. Echni schrie in den Wind hinein und horchte dann geduldig seiner Antwort. Er erzählte ihr von hohen Wolken und tiefen Schluchten, Schotterhalden und Eisseen, all den Landschaften und Wesen, die er auf seinem schnellen Weg schon berührt hatte.

«Stellt euch mal vor, wo der Wind überall schon gewesen ist!», forderte sie dann die anderen auf, als sie wieder in den Schritt verfallen waren.

«Hmm... bei den Jurten?» - «In den Bergen da drüben.» - «Im Sommertal» - «Bei den wilden Pferdeherden!» - «Beim grossen Meer!» - «Beim bösen **Greif!**»

So steigerten sie sich in ihren Vorschlägen und flogen in ihren kleinen Köpfen mit dem Wind durch die ganze ihnen bekannte Welt. Irgendwann war ihnen das ganze Fliegen aber zu viel, sie bekamen Hunger und galoppierten wieder zurück zu den Jurten.

Nach ein paar Bissen Trockenfleisch und einigen Schlucken Koumiss kehrte ihre Abenteuerlust zurück. Den Nachmittag verbrachten sie damit, die Jigit-Kunststücke der Grösseren nachzuahmen. Sosiani und einige andere übten sich nämlich gerade darin, im Galopp auf- und abzuspringen, vom Pferd aus Bogen zu schiessen, rückwärts auf dem Pferd sitzend zu reiten, das Pferd seitwärts oder rückwärts gehen zu lassen und plötzliche Kehrtwenden zu vollziehen. Myti, die diesen Amezaneï eigentlich ebenbürtig sein wollte, stiftete ihre Freundinnen auch regelmässig zum Nacheifern an. Mal konzentriert und mal übermütig lachend versuchten und scheiterten sie sehr viel, jagten sich gegenseitig hinterher und lernten Stärken und Schwächen der Pferde kennen, die sie an diesem Tag ritten.

Khasamezan beobachtete die Vier und besonders die beiden jungen Amezaneï. Als sie sah, wie diese nun mit festem Sitz und feinen Signalen präzise ihre Pferde ritten und auch erste schwierigere Manöver meisterten, entschied sie, es sei nun an der Zeit. Wie zufällig ging sie an den Vieren vorbei und sagte mit ihrer einschüchternd tiefen Stimme: «Mytileni, Gordiehni, ihr seid nun bereit, euch mit einem jungen Pferd zu versuchen. Sosia wird euch zwei aussuchen. Und denkt daran, was ihr sicher schon oft gehört habt: Reiten geht nur mit dem Pferd, nicht dagegen; habt Geduld - und ihr seid die Leitstute! »

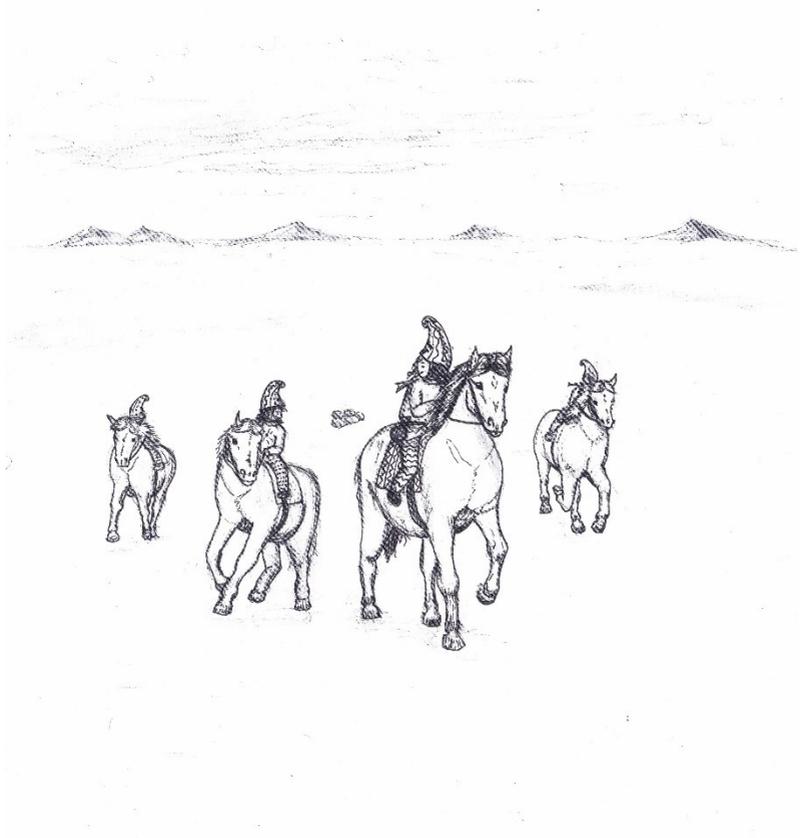
Mit diesen wenigen Sätzen versetzte sie Myti und Echni in helle Aufregung und Vorfreude, gemischt mit einer Prise Angst. Sobald die

alte Frau weg war, schwatzten die Kinder wie die Schafe vor dem Melken und ritten hinüber zu Sosia. Die Geduld, die Khasamezan erwähnt hatte, war dann aber nötiger als erwartet. Fast einen halben Mond lang mussten sie auf den Rest ihres Hirschsymbols-Tattoos warten.

In dieser Zeit bereiteten sie die beiden 4-jährigen Stuten auf ihren ersten Galopp mit Reiterin vor. Beide Tiere waren von der kleinen, struppigen Sorte – die grossen, edleren Pferde durften junge Amezaneï erst anrühren, wenn sie alles mit einem kleinen beherrschten. Sie waren zwar schon an Halfter und Führstrick gewöhnt und Sosia hatte ihnen auch schon einige Male eine Decke auf den Rücken gelegt, doch noch einiges musste getan werden. Zuerst lernten die Amezaneï ihre Pferde am Boden kennen: Mytis Braune war mutig und neugierig, aber konnte auch recht zickig sein; Echnis Apfelschimmel war sanftmütig und lernte schnell, aber erschrak vor jeder zackigen Bewegung. Nach diesen Führübungen gewöhnten sie die Tiere an Trensen, massierten sie ihnen den Rücken, legten Decken und Koumisssäcke darauf und durften schliesslich am vierten Tag aufsitzen. Die Stuten waren sehr verwirrt vom neuen Gewicht, hatten zwar keine Angst, aber blieben einfach stehen. Jetzt brachten sie ihnen nach und nach die Schenkelhilfen bei und was die Zügelbewegungen bedeuten – nun zahlte es sich aus, dass die Pferde ohne Reiterin schon Stimmkommandos gelernt hatten.

Am zwölften Tag befand Sosia die Ausbildung dann für gut genug, um erstmals zu galoppieren. Und wie viel geschmeidiger war dieser Ritt als ihr erster vor sechs Jahren! Myti und Echni explodierten fast vor Stolz, als sie eine Runde um die Jurten galoppierten und vor Sosia wieder anhielten. «Gut gemacht!»

Anders als vor sechs Jahren musste die Khasamezan nun keinen Rat einberufen, um zu entscheiden, dass die Beiden es geschafft hatten. Am nächsten Morgen, bei Sonnenaufgang, bekamen sie in klirrender Kälte die Ergänzung ihres ersten Tattoos und diesmal verstanden sie auch das Ritual rundherum. Von nun an trugen sie stolz das Hirschsymbolsymbol auf ihrem linken Oberarm und die beiden Stuten gehörten ihnen.



Myti taufte ihre braune Stute **Kepes** und Echni ihre weisse **Khutulun**. Anfangs übernahm Sosia weiterhin die Leitung bei der Ausbildung der beiden Stuten, natürlich mit der Hilfe ihrer Besitzerinnen. In den nächsten Jahren würden Stute und Reiterin dann beide viel mit- und voneinander lernen und zu einem starken Team heranwachsen.

Auch Toso wurde zur Amezani, noch bevor die Khasamezan und ein Teil der erwachsenen Amezaneï zum Frühlingsfest der Steppennomaden aufbrachen. Die Kinder wussten nicht viel über das Fest, ausser, dass sich sehr viele Menschen versammelten, auch die ominösen «Männer» und dass dort Dinge getauscht wurden. Wenn die Amezaneï dann vom Fest zurückkehrten, war es an der Zeit, sich von der Steppe zu verabschieden und ins Sommertal zu ziehen. Dort rief Khasamezan Myti, Echni und Toso eines Morgens zu sich. Eingeschüchtert schlüpfen sie in ihre Jurte. Es roch anders, als in ihren eigenen und an der Wand hingen grimmige, goldene Masken, Geweihe und allerlei andere Kuriositäten.

«Willkommen, junge Amezaneï», klang Khasamezans Stimme aus einer Ecke. Sie grüssten zurück und setzten sich dann auf den Teppich, gegenüber von Khasamezan. Diese begann:

«Hier seid ihr geboren und nun seid ihr wieder zurück, nach einer Zeit frei von allen Pflichten. Ihr seid jetzt Töchter von Amezana, weil ihr die Reitkunst genügend beherrscht, die Kunst, die einen Menschen zu einer Amezani macht. Die Töchter der Amezana waren die Ersten, die auf Pferde stiegen, sie sind die besten Jigit und ohne ihre Pferde wären sie verloren. Bewahrt dieses Wissen und achtet eure Pferde, denn sie schenken euch alles.»

«Amezaneï sind aber nicht nur Jigit. Sie tragen auch den Ruf exzellenter Jägerinnen, Weberinnen und Kriegerinnen und es geht die Sage, sie seien unbesiegbar. Damit das so bleibt, müsst auch ihr die Künste des Kampfes beherrschen, ob ihr später dafür in die Steppe zieht oder nicht. Eine Amezani respektiert dabei immer die Seelen und Geister der Natur; tötet nur, um zu bewahren oder zu beschützen und richtet ihre Waffen *nie* gegen eine ihrer Schwestern.»

Sie legte eine Pause ein und fixierte jede kurz mit ihrem blauen Blick. Zu ihrer Zufriedenheit hielten alle ihren stechenden Augen stand und sie schloss ab:

«Nun beginnt also die Zeit eurer Ausbildung - nutzt dabei die Kraft, die Amezana euch gibt und bleibt zuversichtlich!»

Wortlos aufgeregt starrten die Drei in das wettergegerbte Gesicht der Khasamezan. Toso fand ihre Stimme als Erste wieder:

«Können wir *jetzt* beginnen?!»

«Wenn ihr bereit seid, ja», antwortete Khasamezan und erhob sich.

«Bringst *du* uns kämpfen bei?», fragte Myti, den Blick ungläubig auf die faltige, weisshaarige Frau gerichtet.

«Unter anderem», sagte sie und schmunzelte.

Das brach den Damm und auf dem Weg zu ihrem ersten Training plapperten alle Drei wie Wasserfälle, sogar Echni, die sich auf seltsame Weise mit Khasamezan vertraut fühlte. Sie erzählten kleine Geschichten aus ihrem kurzen Leben, gestanden Wünsche und fanden heraus, dass Khasa Samsi und Khasamezan tatsächlich beide in dieser seltsamen Jurte lebten, was sie sich zuvor nie überlegt hatten. Wenig später waren sie am Waldrand angelangt, der den Hügel mit den Jurten einkreiste. Myti blickte verwirrt um sich.

«Ich dachte, wir gehen zum Trainingsplatz mit den Zielscheiben?!»

«Hättest du aufgepasst, wäre dir schon viel früher aufgefallen, dass das nicht so ist», war Khasamezans trockene Antwort. «Allerdings passt das wunderbar zum heutigen Thema: Aufpassen, Aufmerksamkeit, Wachsamkeit.»

«Wir kämpfen gar nicht?», rief Toso enttäuscht aus – verstummte aber auf Khasamezans Blick hin.

«Kämpfen», begann sie, «verlangt unsere volle Aufmerksamkeit. Auch Jagen, Weben oder Bogenbauen funktioniert nicht ohne sie. Richtig gute Kriegerinnen sind immer wachsam, bemerken jedes Detail und können so vieles voraussehen. Wachsamkeit beherrschen die meisten aber nicht einfach so.»

«Ich kann schon aufpassen», murmelte Toso Myti zu.

«Bist du sicher?», erwiderte Khasamezan in normaler Lautstärke. «Nun, dann nenne mir die Spuren, die wir auf dem Weg hierhin überquert haben.»

Toso überlegte. «Pferde-, Hunde- und Schafspuren?»

«Durchaus, ja, und die vierten?»

«Weiss ich nicht», musste Toso zugeben und sie schrumpfte ein wenig in sich zusammen.

«Fuchsspuren. Nun, um eure Aufmerksamkeit zu verbessern, gebe ich euch eine Übung, die ihr bitte ab jetzt jeden Morgen macht: Der geheime Platz.»

Die Khasamezan fuhr fort mit ihren Erklärungen und danach schickte sie alle los, sich einen eigenen geheimen Platz zu suchen. Myti fand eine alte, knorrige Eiche mit ausladender Krone, in deren Mitte die Äste eine wunderbare Sitzfläche bildeten; Echni eine moosig weiche, wie verzaubert leuchtende Lichtung und Toso einen riesigen Findling unten am Fluss. Hierhin kamen sie nun jeden Morgen und schärften ihre Sinne, wie Khasamezan es ihnen erklärt hatte.

An einem Tag versuchten sie, mit geschlossenen Augen alle hörbaren Geräusche zu orten und sich allen gleichzeitig bewusst zu sein. An anderen Tagen konzentrierten sie sich, noch immer mit geschlossenen Augen, auf ihren Tastsinn, spürten den Wind auf der Haut, den Boden mit den Füßen und betasteten jedes Ding an ihrem geheimen Platz. Als nächstes übten sie ihre Nase und versuchten, möglichst viele Gerüche und ihre Herkunft wahrzunehmen. Dann kam das Sehen: Mit dem «Eulenblick» fokussierten sie eine Stelle, nahmen aber alle Bewegungen aus den Augenwinkeln wahr. Und zum Schluss versuchten sie, alle Sinne gleichzeitig einzusetzen und so alles irgend Spürbare wahrzunehmen. Das Ganze war viel schwieriger, als sie es sich anfangs vorgestellt hatten. Immer wieder schweiften ihre Gedanken ab und sie merkten, dass sie leer in die Weite starteten, schnupperten, ohne zu riechen oder alle Geräusche ausblendeten. Allmählich lernten sie ihren geheimen Platz aber sehr gut kennen, bemerkten darauf kleinste Veränderungen und freuten sich darüber. Manchmal landete sogar ein Vogel gleich neben ihnen oder ein Dachs streifte vorbei, ohne sie zu bemerken, weil sie für die Übung so still dasassen.

Besonders Toso fiel das Stillsitzen auf ihrem Stein aber schwer und sie war froh, dass nach dieser Morgenübung jeweils das «richtige Kämpfen» begann. Zum Aufwärmen liess Gortyessa, die Ausbilderin, sie jeweils erste Teile des Kriegstanzes vollführen, der erstaunlich anstrengend war oder sie mussten durch den Wald rennen und den

natürlichen Hindernissen ausweichen. Danach wurden sie allmählich mit den vielen Waffen bekannt gemacht: Pfeil und Bogen, Schwert, Dolch, leichter Speer, **Sagaris**, halbmondförmiges Schild, **Steinschleuder** und **Lasso**.

Vor allem Bogenschiessen übten sie tagelang, um aus immer grösserer Distanz die Zielscheibe zu treffen. Myti tat sich schwer damit, was sie sehr ärgerte, denn sie war sich gewohnt, das Meiste etwas schneller zu begreifen und zu beherrschen als die Anderen. Toso hingegen war ein Naturtalent und sie konnte bald mit schwierigeren Techniken beginnen: Ein spezieller Trick der Ameza war, nicht jeden Pfeil einzeln aus dem Köcher zu nehmen, sondern mehrere zwischen den Fingern der Bogenhand zu halten. So konnten sie einen nach dem anderen mit der anderen Hand zur Sehne ziehen und viel mehr Pfeile in kürzerer Zeit abschiessen. Bei Gortyessa sah das wie ein Kinderspiel aus, aber das war es ganz und gar nicht. Als Toso es das erste Mal versuchte, fiel ihr zuerst fast der Bogen aus der Hand, dann verhedderte sie den Pfeil beim Rausziehen mit den anderen, spannte ihn mit der Kerbe verkehrtherum in die Sehne, sodass die eine Flugfeder fast abgeschält wurde und beim Schiessen wurde er von den anderen Pfeilen abgelenkt. Bis sie die Technik wirklich ganz beherrschte, würde es noch Jahre dauern.

Ihr Leben bestand aber natürlich nicht nur aus Üben und Trainieren, schliesslich waren sie ja noch Kinder. Alle zusammen, also Myti, Echni, Toso und auch Ossani und **Gryneni**, waren jeden Tag etwa zwei bis drei Stunden mit Gortyessa auf dem Trainingsplatz, (manchmal auch etwas kürzer und etwa alle 7 Tage war Pausentag). Danach konnte jede selbst entscheiden, was sie anfangen wollte mit ihrer Zeit. Wenn sie gerade Lust hatten, übten sie weiter - besonders Toso blieb oft länger. Die meiste Zeit spielten sie aber weiter wie zuvor; begleiteten eine spezialisierte Amezani beim Bogenbau, Schmuck-, Geschirr- und Waffenschmieden, Teppiche- und Kleidung weben, Töpfern, Heilpflanzen sammeln oder bei der Lederverarbeitung; halfen bei Alltagsarbeiten. Und sobald sie für alt genug befunden worden waren, verbrachten sie lange Nachmittage am Fluss und erkundeten auf weiten Ausritten das Sommertal. Bald kannten sie jede Kurve des ausgetretenen Pfades zur **Furt** hinunter im Schlaf; waren dem Fluss

hinauf und hinab gefolgt, bis es zu unwegsam wurde für ihre Pferde; kannten jedes Seitental, jeden Gipfel, jeden Bergsee, jede Steinhalde, jede Höhle, ja sogar jeden Wildwechsel in den Wäldern im Umkreis eines Halbtagesritts. Sie staunten und raunten, schwammen und sangen, krochen und rochen, schlichen und piffen mit den **Zieseln** um die Wette.

Bald stiess auch Somy als frischgebackene Amezani wieder zur Gruppe und brachte eine Begeisterung für Wildtiere mit, die sie in den vielen Stunden allein entwickelt hatte, während ihre Freundinnen mit Training beschäftigt gewesen waren. Sie war immer die Erste, die die Tiere entdeckte und konnte erstaunlich gut Vögel imitieren. Als Khasamezan ihnen dann Spuren lesen beibrachte, war sie am begeistertsten mit dabei und konnte bald verlorene Reh- von Hirschhaaren unterscheiden, dem Kot entnehmen, ob ein Tier gesund war und entwickelte ein hervorragendes Auge für jegliche Spuren, sodass sie bald selbst Khasamezan übertraf.

Auch sonst hatte Khasamezan noch einige Lektionen in petto, die sie immer wieder geschickt einfliessen liess: Sie lehrte die Amezanei Geduld, Einfühlungsvermögen und Respekt, aber auch zu hinterfragen und selbst zu denken. Von Gortyessa lernten sie ebenfalls nicht nur Waffen zu schwingen, sondern auch Geschicklichkeit und Gleichgewicht, Kontrolle über alle Bewegungen des Körpers (beispielsweise im Kriegstanz), sich an den Himmelslichtern zu orientieren, eine Notunterkunft zu bauen, sich anzuschleichen und laut zu schreien, ohne die Stimme heiser zu machen.

Von Thiba, Mytilenes Partnerin und Heilerin der Schafjurten, lernten sie, wie man Verletzungen verarztet, welche Pflanzen dabei helfen und welche giftig sind, und wie man sich das Öl der **Halinda**, einer am Fluss wachsenden Pflanze, gegen Kälte und Gelenkschmerzen einreiben konnte. Echni, die schon vorher gerne jedes Pflänzchen untersuchte, schloss sich Thiba danach immer wieder an, wenn diese nach Heilpflanzen suchte und diese dann zu Salben, Pasten und Tees verarbeitete.

Khasa Thibana unterrichtete sie auch ein wenig in der Schrift; sie war weit herumgekommen und hatte in einer Truhe noch immer eine ganze Sammlung an Texten, in denen sie sehr gerne las. Das interessierte aber niemanden wirklich ausser Myti (die irgendwie alles spannend fand und sich deshalb auch nie so recht entscheiden konnte, was denn nun

am besten sei), denn die meisten Amezaneï konnten zwar schon einigermaßen lesen, aber befanden es für recht unnötig. Die gesprochenen und gesungenen Geschichten waren viel wichtiger, vielleicht auch, weil sie einfacher zu transportieren sind auf Pferden. Diese lernte eine junge Amezani in den langen Wintern in der Jurte von alleine auswendig. Am Feuerfest in der längsten Nacht des Jahres, wenn sich alle in Khasamezans Jurte versammelten, wurden die Geschichten dann im Kreis herum gesungen: Khasamezan fragte nach einer Geschichte, die Amezani neben ihr erzählte den Anfang und fragte die Nächste, wie es weitergehe, diese erzählte wiederum ein Stück und gab dann weiter... Myti und Echni liebten das Feuerfest, dieser warme, vertraute Fleck in der eisigen Wintersteppe.

So vergingen wieder die Jahre, das Training wurde ganz allmählich intensiver und die Aufgaben schwieriger. Sobald sie nämlich die Waffen am Boden einigermaßen handhaben konnten, mussten sie das Gleiche auf dem Pferderücken lernen. Wieder war Bogenschiessen die grösste Herausforderung: Sich freihändig im Galopp in alle Richtungen zu drehen, wäre schon schwierig genug, doch sie mussten von diesem bewegten Standort aus auch noch zielen und treffen. Aber auch Speere schleudern, Lassos werfen und mit der Steinschleuder treffen war nicht ganz einfach. Manche frustrierte Stunde verbrachten die vier Amezaneï damit und zeitweise verfielen sie auch in Konkurrenz. Besonders Toso und Somy schenkten sich nichts und konnten stundenlang ringen, ohne dass sich eine Siegerin hervorgetan hätte. Schlussendlich brachte aber nichts davon die vier Freundinnen auseinander, im Gegenteil, sie wuchsen zu einem eingespielten Team.



Mytis zwölfter Winter war ein Winter aus Glas. Nicht der übliche lockere Schnee bedeckte die Steppe, sondern klares, kaltes Eis. Es glänzte und glitzerte in der Sonne und klingelte fein, wenn der Wind die vereisten Gräser zusammenschlug - jeder einzelne Grashalm war in eine dichte Hülle aus «Glas» eingeschlossen. Von diesen Gräsern aber hing das Leben aller Wesen der Steppe ab. Und in seiner eisigen Vitrine diente ein Halm nur noch den Augen. Die Schönheit eines Winters aus Glas war schrecklich; tödlich. Wildtiere mussten sich jeden Halm einzeln befreien und verhungerten schleichend, bis ihre Energie nicht mehr ausreichte, um der Kälte standzuhalten.

Die Amezaneï assen zwar selbst kein Gras, aber ihre Tiere taten es und so litten auch sie an der Not. Mehr als einen Drittel ihrer Herde kostete dieser Winter das Leben. Glücklicherweise hatten sie einige Vorräte und eine grosse Herde und wurden lange nicht so schlimm getroffen wie andere Menschen der Steppe. Doch es war hart, machtlos ihren Tieren beim Verhungern zuschauen zu müssen. Diese Krise war die erste, die die Kinder erlebten. Dinge, die zuvor wichtig gewesen waren, spielten auf einmal keine Rolle mehr, während andere plötzlich viel mehr bedeuteten. Sie dachten nicht mehr über die Kunststücke nach, die sie auf ihren Pferden vollführen wollten, sondern darüber, wie sie immer weiter abmagerten und taten alles, damit sie den Winter überleben würden. Das Training liessen sie weitgehend bleiben und dafür filzten, webten und nähten sie umso eifriger Kleidung und Decken für sich und die Pferde. Über allem lag ein Schleier der Angst und gleichzeitig wuchsen alle enger zusammen als zuvor.

Mit dem Beginn des Frühlings schien endlich alles überwunden zu sein. Tropfen für Tropfen schälte Wärme die Welt aus dem Eis und Jubelstimmung verbreitete sich in den Jurten - nur die Khasas wurden davon nicht angesteckt. Die Erfahrung hatte sie gelehrt, dass der Frühling nach einem Winter aus Glas zwar für die Tiere Rettung bedeutet, nicht aber für die Menschen. Für die abgemagerten Schafe und Pferde war das frisch spriessende Grün ein Paradis auf Erden. Den

Amezaneï brachte das aber nicht mehr viel: Für ihre wenigen mageren Tiere, die sie entbehren konnten, würden sie am grossen Frühlingsfest nur wenig Getreide und sonstige Lebensmittel erhalten. Ihre Vorräte vom letzten Jahr waren aufgebraucht und in den Bergen des Frühjahrs wuchs auch noch nicht viel Essbares. Und während sie im Winter noch Fleisch hatten, von den verhungerten Tieren, konnten sie es sich nun nicht mehr leisten, Tiere zu schlachten, sonst würde sich ihre Herde nicht erholen. Mit dem Ende der Hungersnot ihrer Tiere kam diejenige der Menschen.

Bis sie im Sommertal die Jurten aufgebaut hatten, war ihr Vorrat fast versiegt. Wie von den Khasas befürchtet, hatten sie am Fest nicht einmal die Hälfte der Lebensmittel bekommen, die sie sonst jeweils für ein Jahr brauchten. Rat wurde einberufen, doch niemand wusste Rat. Irgendwann wurde die Jagd vorgeschlagen, aber jagen im Frühling versties nicht nur gegen die Gebräuche, sondern auch gegen die Ehrengesetze der Ameza. Mit mühsam unterdrückten Stimmen – schreien war im Rat in keinem Fall toleriert - diskutierten sie hin und her und blieben doch immer am gleichen Ort stehen. Eine andere Lösung gab es nicht.

So machten sie sich bereit zur Jagd: Sie reparierten Pfeile, besserten ihre Bögen aus, schnitzten Speere zu und packten das Nötigste auf ihre Pferde, um sich eine Unterkunft bauen zu können. Myti, Echni, Toso und Somy waren auch unter denen, die am nächsten Tag loszogen. Eine seltsame Stimmung beherrschte Myti. Es war ihre erste Jagd und in besseren Zeiten wäre sie Gegenstand grosser Aufregung gewesen. Denn das erste Tier zu erlegen, war für eine Amezani fast so wichtig, wie ihr erster Ritt und eine Belohnung für die Mühen ihrer Ausbildung. Doch bei dieser Jagd ging es nicht um sie, Hunger war ihr Auslöser und schlechtes Gewissen ihr Begleiter. Obwohl sie sich dagegen zu wehren versuchten, löste dieser Umstand Selbstmitleid in ihr aus – oder eher eine feine Trauer, dass sie diesen stolzen Moment nie erleben würde. Denn es gibt nur *ein* erstes Mal. Die Aufregung brodelte in ihrem hungrigen Bauch, machte sie schrecklich unstet und verursachte Übelkeit; das schlechte Gewissen, die Tiere nach einem harten Winter zu jagen, bevor sie ihre Jungen gebären konnten, drückte auf ihre Lunge und die feine Trauer presste sich in ihren Hals. Echni und Toso ging es ähnlich, nur Somy war erstaunlich gleichmütig. Ihre Gefühle spiegelten

sich im Verhalten ihrer Pferde: Somys Hengst **Skyles** trabte gleichmässig hinter den anderen her, während Tosos Stute **Zarina** immer wieder nervös ihren Kopf hochriss, Kepes, die Ohren flach nach hinten angelegt, ständig das Pferd vor ihr zu beißen versuchte und Khutulun noch schreckhafter war als sonst und fast durchging. Irgendwie kamen sie aber doch mit der Gruppe mit, bis diese sich aufteilte.

Zu viert machten sie sich auf in ein Seitental, welches laut Somy nach Hirschen roch – ob sie das wörtlich meinte oder nicht, war Myti nicht so ganz klar. Das Tal war nur leicht bewaldet, sodass die Sonne durch die hellgrünen Blätter schien und Flecken auf den Waldboden zeichnete. In gleichmässigem Trott folgten die Pferde einem Wildwechsel, der leicht bergauf führte. Das Geräusch der Hufe wurde nur von ihrem Atem und einigen Vögeln begleitet. Die Blicke der Amezaneï schienen starr und teilnahmslos nach vorne gerichtet zu sein, doch sie nahmen sämtliche Bewegungen in ihrem Blickfeld genau wahr. Kleine Fliegen schwirrten ohne ersichtliche Ordnung als Lichtpunkte durch den Halbschatten. Blätter und Gräser zitterten im kaum wahrnehmbaren Wind und auf einer Eiche landete gemächlich eine Ringdrossel. Plötzlich bemerkte Somy – wie so oft – etwas, das den anderen entgangen war: Eine Mulde, freigescharrt und mit Hirschhaaren übersät. Somy bedeutete den Anderen, anzuhalten und sprang von Skyles' Rücken, um die Spur von Nahem zu untersuchen.

«Ich glaube das ist von dieser Nacht, die Fussabdrücke sind noch frisch. Vermutlich sind es mehrere und vom Geruch her eher Männchen. Kommt mal, was meint ihr?»

Myti, Echni und Toso kamen auf ähnliche Schlüsse und die Gruppe entschied, den Spuren noch ein wenig zu Pferd zu folgen und sich dann anzupirschen. Der Wald wurde zunehmend dichter, die Bäume standen enger zusammen und phasenweise mussten sie sich durch dichtes Gebüsch zwängen. Immer wieder kontrollierten sie die Spuren, denen sie begegneten und bald stiessen sie auf sehr frischen Kot.

«Nun müssen wir die Pferde hierlassen, sonst bemerken die uns, bevor wir sie überhaupt sehen», sagte Myti. «Wer bleibt und passt auf sie auf?»

Keine meldete sich freiwillig und eine ungemütliche Stille machte sich breit, in der jede an eine andere dachte, die weniger geeignet sei zur

Jagd, als sie selbst und sich gleichzeitig für ihren Gedanken schämten. Schliesslich überwand sich Echni und murmelte, sie würde das schon übernehmen. So banden sie alle Pferde lose an die Bäume, befestigten ihre Jagdgürtel und Toso nahm den Pfeilbogen, den die Gruppe hatte mitnehmen dürfen – eigene Bögen würden sie nämlich erst nach der Ausbildung bekommen. Als weitere Vorbereitung schmierten sie jedes sichtbare Stück Haut mit Erde ein und wälzten sich mitsamt ihrer Kleidung am Boden, um ihren Geruch zu überdecken.

Getarnt und ausgerüstet folgten sie dann der Spur, fast lautlos und gespannt bis in die Zehenspitzen. Myti hatte ein schlechtes Gefühl im Bauch wegen Echni: Ihre beste Freundin nahm sich häufig zurück und verzichtete auch auf Dinge, die sie eigentlich gerne getan hätte, was wohl auch jetzt der Fall war. Und eine gute Anführerin, das wusste Myti eigentlich, denkt zuletzt an sich selbst. Sie schüttelte den Kopf, diese Gedanken brachten nun auch nichts mehr, sie würde sich später darum kümmern. Für die Jagd brauchte sie volle Konzentration.

Mit ihren nackten Füßen ertasteten die Drei am Boden die Stellen ohne knackende Zweige und raschelnde Blätter, den Blick nach vorne gerichtet und alle Sinne geschärft. Allmählich verlangsamten sie ihr Tempo, um die Hirsche zu bemerken, bevor sie von ihnen bemerkt werden würden. Und tatsächlich, da waren sie! Somy blieben stockstill stehen und bedeutete Myti und Toso mit einer Kopfbewegung die Richtung, wo sie die Hirsche durch eine Lücke im Gebüsch erblickt hatte. Toso nahm in Zeitlupe den Bogen aus dem Gorytos um jederzeit bereit zu sein, während Myti die Windrichtung prüfte. Diese war zu ihrem Vorteil, aber sie mussten noch einen kleinen Bogen schlagen, um sich wirklich gegen den Wind ihrer Beute anzupirschen. Nun schlichen sie in Zeitlupe, zuerst geduckt und dann auf allen vieren, fast robbend... Die Spannung war kaum auszuhalten, schon mit dem kleinsten Fehler würden sie sich verraten. Quälend langsam kamen sie voran. Immer wieder machten die Hirsche ein paar Schritte beim Grasens, die Strecke zu ihnen schien unendlich. Aber bis jetzt hatten die Tiere die Amezaneï nicht bemerkt. Nach einer gefühlten Ewigkeit kamen sie in eine Distanz, aus der Toso sich sicher war, zu treffen. Alle Muskeln ihres Körpers brannten vor Anstrengung, aber sie war glücklich: Jetzt war der Moment gekommen! Jetzt würde sich alles Training auszahlen! Vorsichtig bedacht, ihre Gefühle im Zaum zu halten, begab sie sich in eine Position, aus der sie schiessen konnte und nahm vier Pfeile in die

Bogenhand. Unendlich vorsichtig legte sie einen Pfeil ein, fixierte ihr Ziel und zog die Sehne zurück... Genau in diesem Moment brach mit einem lauten Knacken ein Ast, die Köpfe der Hirsche zuckten hoch - den Bruchteil einer Sekunde starrte Toso ihre Beute in die Augen - und dann stoben sie davon. Toso schoss ihnen einen Pfeil hinterher und stürzte dann selbst los, zu einer kopflosen Verfolgungsjagd. Das aufgestaute Adrenalin entlud sich und sie rannte, wie sie noch nie gerannt war. Doch ihre Beute kannte den Wald besser und sie kam nicht genug nahe, um zu schießen. Myti und Somy schrien ihr hinterher, sie solle warten, so funktioniere das nie, doch verbissen hetzte sie weiter. Sie musste diesen Hirsch erreichen, koste es was es wolle! Sie kämpfte sich durch Dornen, setzte über Baumstämme, preschte ungebremst durchs Dickicht und sprang über den Spalt zwischen Felsbrocken. Plötzlich wurde sie dabei ausgebremst: der Bogen, den sie noch immer in der Hand trug, war an einem Felsen hängengeblieben und hielt sie jetzt mitten im Sprung zurück. Instinktiv liess sie ihn los und packte stattdessen den Rand des Findlings, auf den sie hatte springen wollen - sonst wäre sie in den Abgrund gefallen, der sich unter ihr auftat. Sie zog sich auf den Findling und drehte sich zurück, um den Bogen zu holen. Doch der Bogen war verschwunden.

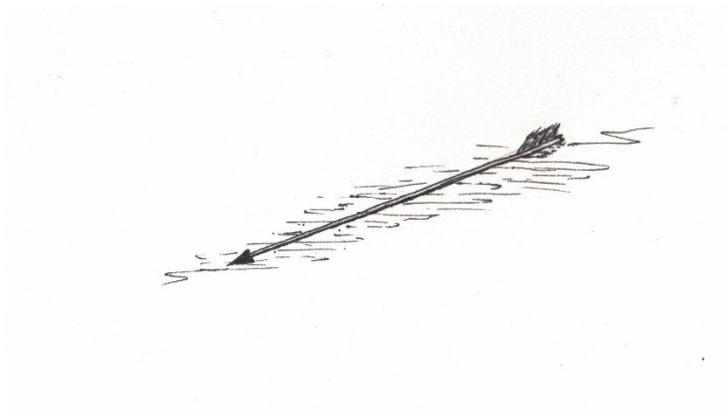
Es lief ihr kalt den Rücken hinunter und auf einmal war ihr jegliche Jagdlust vergangen. «Neeeeiiiiinn», schrie sie in die Baumkronen hinauf. Doch diese antworteten nur mit leisem Rauschen und Vogelgezwitscher. Fieberhaft suchte sie nach einem Weg zum Boden des Abgrunds, auf dem man sich nicht den Hals brechen würde - doch es gab keinen. Der Bogen war in einen senkrechten Schacht gefallen. Eine Weile starrte Toso unbewegt ins Leere. Nun, da alle Vorfreude, Wut und Anspannung von ihr abgefallen war, fühlte sie alle Schrammen und Prellungen, die sie sich auf der wilden Jagd zugezogen hatte und ihre überstrapazierten Muskeln. Schliesslich biss sie die Zähne zusammen und begann, ihre eigenen Spuren zurückzuverfolgen. In ihrem Rausch hatte sie nämlich kaum wahrgenommen, wo sie durchgerannt war und so war sie nun ziemlich orientierungslos. So zahlten sich Khasamezans Lektionen über Spuren aus, die Toso zuvor immer etwas langweilig gefunden hatte.

Die Sonne stand schon recht tief, als alle vier jungen Amezaneï wieder bei ihren Pferden zusammenfanden. Schuldbewusst und enttäuscht erzählten sie Echni, wie es ihnen ergangen war. Jede war überzeugt, dass sie selbst auf den Stock getreten war, dessen Knacken die Hirsche verjagt hatte und Toso versank fast im Boden vor Scham, den Bogen verloren zu haben. Echni gab ihr Bestes, sie mit den Kräutern, die sie von Thiba kennengelernt hatte, zu verarzten und die Gruppe wieder aufzumuntern. Myti, die sich noch immer etwas schlecht fühlte, sich vorgedrängt zu haben, fiel das nun auf, sie schob ihre Unzufriedenheit zur Seite und schloss sich Echnis Versuchen an, alle wieder aufzumuntern. Schliesslich beschlossen sie auf Mytis Vorschlag hin, höher in die Berge zu ziehen, wo die Pferde, Lassos und Dolche, die ihnen als Jagdinstrumente geblieben waren, nützlicher waren.

Vorher mussten sie sich aber einen Unterschlupf für die Nacht suchen, denn die kam bald und würde kalt werden. Nach einer Weile entdeckten sie eine Lichtung unter einer leicht überhängenden Felswand. Darunter bauten sie sich eine kleine Isolationshütte aus Ästen mit einer Filzdecke darüber, die sie dabei hatten, ausgestopft mit Laub und allerlei anderen leicht isolierenden Naturmaterialien. Die Pferde banden sie mit einiger Bewegungsfreiheit an Bäume, und Somy und Myti sammelten Gras für die Tiere, während Toso die Wassersäcke am Bach auffüllte und Echni ein Feuer entzündete. Pünktlich zur Dämmerung waren sie fertig und ehrten Fledermäuse und Mond, wie sie es gewohnt waren. Die erdig-feuchte Schlafstelle, in die sie nach einem kargen Abendessen krochen, waren sie dann weniger gewohnt. Es dauerte seine Zeit, bis die Isolation wirkte und die nutzte Myti ausführlich, sich zu beklagen. Eigentlich überspielte sie damit nur die Unsicherheit, die das Nachtlager der Amezaneï umgab. Die Nacht mit ihren Sternen und der unbekanntem Dunkelheit hat es so in sich, dass Menschen sich darin klein fühlen. Besonders Menschen, die noch nie so weit weg von ihren Müttern und Grossmüttern geschlafen haben – sicher hatten sie auch schon als Übung draussen, ausserhalb der Jurten übernachtet. Aber da war «heimgehen» im Notfall immer möglich. Jetzt wuchs jedes Rascheln zu einem Tosen, jedes Knistern zu einem Donnerschlag und jedes feine Knacken zum Knall.

Alle spürten das, doch Mytis Geplapper ging den Anderen trotzdem auf die Nerven. Als das ständige «Wieso müssen Blätter feucht sein und einem unter die Kleider rutschen und jucken? Welcher Dummkopf hat

die Dinger erfunden?! Man könnte doch auch Wolle auf Bäumen wachsen lassen, oder Federn, oder...» aufhörte, weil diese ach so bösen Blätter schliesslich doch wärmten und Myti einschief, waren sie recht erleichtert. Nach und nach schliefen auch die anderen ein, beruhigt vom vertrauten Knistern des Feuers.



Am nächsten Morgen waren Angst, Unsicherheit und Enttäuschung vom letzten Tag verschwunden. Nur ein wenig Müdigkeit blieb – sooo gut hatten sie in ihrem provisorischen Unterschlupf nicht geschlafen – und Schmerz von allen kleinen Wunden und vom Muskelkater, der sich über Nacht irgendwie verdoppelt hatte. Wie immer kroch Somy allen Umständen trotzend und strotzend vor Tatendrang als Erste hinaus, kontrollierte Pferde und Ausrüstung und jagte dann auch die anderen aus den Blättern. Dabei sang sie ein kleines Lied übers Aufstehen, welches Myti genauso sehr auf die Nerven ging, wie ihr Gejammer gestern den anderen. Dank – oder trotz – des Liedes sassen aber kurz darauf alle auf ihren Pferden und rückten in leichtem Galopp zum hinteren Ende des Tales vor. Der Aufstieg in die Hochebenen war dann weniger gemütlich, denn um sie zu erreichen, mussten sie über einen ziemlich steilen Pass. Vor allem für ihre Pferde war das nicht ganz einfach, denn, obwohl erstaunlich trittsicher in den Bergen, waren sie eher für die Steppen und Hügel gebaut. Die Amezaneï stiegen ab und marschierten zu Fuss hinauf, immer nach einem guten Weg Ausschau haltend. Klare Wege oder Wildwechsel gab es kaum zwischen stacheligem Grastepich, Geröllhaufen und Gebüsch. Einmal mussten sie sogar umkehren, weil kein Weg an einer Felswand über ihnen vorbeiführte. Bald schmerzten ihre Füße und die Sonne schien in ihren Kopf hineinzustechen. Sogar Somy und Toso kamen an ihre Grenzen und Myti unterdrückte den Drang, sich zu beklagen und gab sich alle Mühe, die anderen zu motivieren. Keuchend und den Grossteil ihres Wassers schon aufgebraucht, erreichten sie schliesslich den Pass. Ein wunderschöner Anblick erbot sich auf der anderen Seite: Ein sanfter Abhang ging in eine breite, grüne Ebene über, an den Seiten durch scharfe Abhänge begrenzt und ihre schattigen Stellen übersät mit Raureif und letzten Schneeflecken. Rundherum erhoben sich hohe, schneebedeckte Gipfel in den tiefblauen Himmel, majestätisch die Welt überblickend.

Doch Myti, Echni, Toso und Somy hatten keine Augen für das Panorama, denn ein winziger Bergsee auf der Passhöhe nahm ihre gesamte Aufmerksamkeit in Beschlag. Im Nu waren die Pferde getränkt und von Gepäck befreit und sie konnten selbst ihre verschwitzten Kleider ablegen und in den See springen. Hui war das kalt! Lachend spritzten sie sich gegenseitig an, tauchten kurz unter und kamen bibbernd und erfrischt wieder hinaus. Sonne und Wind trockneten sie und sie schlüpfen wieder in gemusterte Hosen, Wollpullover, Tunika und weiche Lederstiefel. Noch immer leicht fröstelnd assen sie dann vom Proviant und brachen auf. Der Abhang war länger, als er ihnen von oben erschienen war und die Ebene weniger eben: Unten am Hang mussten sie zuerst eine hügelige, mit Felsbrocken übersäte Passage durchqueren, bevor sie die Wiese erreichten. Das erwies sich als Vorteil, denn von hier aus sahen sie viel, wurden aber selbst nicht gesehen. Allerdings schien die erwünschte Beute sich nicht hier aufzuhalten, die einzigen Lebewesen waren blitzschnelle Wiesel und Dohlen, beide ohne Pfeilbogen praktisch unmöglich zu fangen.

Einige Stunden hielten sich die Amezani zwischen den Felsen versteckt, bis Myti schliesslich Steinböcke entdeckte. Eine ganze Gruppe war links von ihnen auf die Ebene hinaufgekommen und graste nun friedlich. Das war ihre Chance! Flüsternd besprachen sie ihren Plan und ritten dann auseinander. Auf Mytis «Zieselpfiff» hin begannen sie ihr Manöver: Somy trieb die Steinböcke in die Mitte der Ebene, Myti und Toso kamen dann von der Seite hinzu und hielten die Tiere auf der Bahn, während Echni von weiter rechts später hinzukommen würde. Somy, Toso und Myti trieben die Steinböcke in die richtige Bahn – schliesslich hatten sie Erfahrung vom Pferde hüten – doch sie scheiterten, die Tiere mit den Lasso zu erwischen. Die Steinböcke waren schneller als gedacht und drohten zu entweichen, bevor Echni überhaupt zu ihnen gelangen würde. Echni lehnte sich tiefer über Khutuluns Hals, drückte ihre Schenkel zusammen und schrie das Kommando «schneller» - doch das wäre gar nicht nötig gewesen. Khutulun spürte ihre Nervosität und auf eine Art auch die Wichtigkeit der Situation und übertraf sich selbst. Dieses Tempo hatte Echni noch nie erlebt, nicht einmal bei den erbittertsten Wettrennen, bei denen sie alles gegeben hatte. Khutuluns Hufe prasselten wie Hagel auf den Boden, der Wind toste um sie, Haare, Mähne und Schweif flatterten im Wind und der Boden sausten unter ihnen vorbei. Zuerst schoss Angst

durch Echnis Adern und sie schien jeden Moment zu fallen – doch dann blickte sie nach vorne, sah, wie sie ihre Beute einholten und fühlte, wie ihre Bewegungen mit Khutulun eins wurden. Wilde Freude stieg in ihr auf, doch sie hielt sie zurück – der schwierigste Teil war noch nicht geschafft. Als sie die Steinböcke fast eingeholt hatte, nahm sie die Zügel in eine Hand und löste mit der anderen einen Teil des Lassos, welches sie um ihren Bauch geschlungen hatte, griff das Seil und die Schlinge und schwang es über ihrem Kopf. Plötzlich war das Hinterteil des einen Steinbocks gleich vor Khutulun und sie liess das Lasso genau im richtigen Moment gehen, und im Bruchteil einer Sekunde segelte es durch die Luft, umfing den Kopf des Steinbocks und zog sich zusammen. Nun bremste Echni Khutulun ab und der Steinbock zog wie wild am Seil. Seine Artgenossen waren bald ausser Reichweite, dafür gelangten die anderen Amezaneï nun zu Echni. Diese hatte Hilfe nötig, denn mit jedem Ruck des Lassos wurde sie fast vom Khutulun gezogen. Myti und Somy warfen nun auch ihre Lassos und Somy erwischte die Hinterbeine des Steinbocks – Myti verfehlte und hielt sich dann zurück, um Toso vorzulassen. Diese hatte ihre Sagaris hoch erhoben und sobald Somy und Echni das Tier fixiert hatten, schlug sie auf seinen Kopf. Myti musste kurz die Augen schliessen – sie hatte es noch nie ertragen, wenn Tiere geschlachtet wurden, obwohl sie wusste, dass es manchmal sein musste – und als sie sie wieder öffnete, lag der Bock still am Boden.

Die Vier starrten sprachlos auf ihre Beute. Sie hatten es tatsächlich geschafft! Toso stiess ein Freudengeheul aus und die Anderen stimmten mit ein und galoppierten eine kleine Runde – irgendwie mussten sie ihre Aufregung ja hinauslassen. Dann sprangen sie von ihren Pferden und Myti, der Jubel über Tod etwas paradox vorkam und die sich plötzlich an Khasamezans Gebot mit den Seelen erinnerte, bestand darauf, dem Tier die letzte Ehre zu erweisen. Jede dankte also dem Steinbock, dass er sein Leben gegeben hatte, um ihres zu ermöglichen. Echni streichelte sein Fell und erinnerte sich an ihr Steinbock-Holzfigürchen, die Abenteuer, die das Figürchen erlebt hatte und die Abenteuer dieses echten Bocks, was sie mit einer sanften Trauer erfüllte. Doch es hatte sein müssen. Somy inspizierte den Bock inzwischen. Er war ziemlich gross, aber eher älter, seinen Hörnern nach zu schliessen und zwar nicht fett, aber erstaunlich gut genährt in Anbetracht des harten Winters. Hier oben war der Winter vielleicht nicht aus Glas gewesen. Jedenfalls war er schwer und – nach einer

Pause zum Grasen für die Pferde – dauerte es seine Zeit, bis sie ihn auf den Rücken von Zarina, dem grössten der vier Pferde, geladen hatten. Da der Bock alleine schwerer war als Toso und Somy zusammen, luden sie Somys Gepäck auch auf Zarina und Toso ritt hinten auf Skyles mit und führte Zarina von dort aus am Strick. So machte sich die kleine Karawane auf den Weg und so – oder etwas dreckiger - kam sie am nächsten Tag wieder bei den Jurten an. Dort wurden die vier jungen Amezaneï gefeiert, denn so reiche Beute hatten die anderen Jagdgruppen nicht gemacht und mit dem Steinbock war eine richtige Hungersnot bis auf weiteres verhindert. Toso genoss die Aufmerksamkeit, da sie wirklich stolz auf sich war und Somy freute sich, dass sie mehr Anerkennung bekam, als ihre grosse Schwester. Echni waren die vielen Gratulationen zu viel Trubel und Myti, die ja während der ganzen Jagd nicht direkt ein Tier gefangen oder erledigt hatte, war ein wenig traurig, nun wohl kein Jagd-Tattoo zu bekommen. Das Ritual für besagtes Tattoo würde am nächsten Tag stattfinden.

Vorher bemerkte aber eine Amezani, dass ja der Bogen fehlte, den die Vier mitgenommen hatten. Den hatten sie tatsächlich schon fast vergessen und Toso kam die ganze Geschichte siedend heiss wieder hoch. Sie begann zu erzählen, wie sie sich an den Hirsch angepirscht hatten und wie er wegen dem Knacken dann weggerannt war und sie hinterher. Dann konnte sie nicht mehr weitersprechen, weil sie von Schluchzern der Scham geschüttelt wurde. Echni erzählte die Geschichte zu Ende. Die Gesichter der Zuhörerinnen waren ernst, zum Teil sogar wütend geworden und eine fragte, wer denn auf den Ast gestanden sei.

«Ich», stiess Myti aus, bevor Echni es tun konnte und befahl ihrer besten Freundin mit einem Blick, zu schweigen. «Und ohne dieses Geräusch hätte Toso getroffen, also ist es eigentlich meine Schuld.»

Gortyessa sprach dazwischen: «So wollen wir nicht über Schuld reden, der Verlust dieses Bogens kommt euch allen zuschulden, da ihr alle vier dafür verantwortlich wart. Deshalb bin ich enttäuscht von euch allen, aber von dir Toso im speziellen, dass du einer Waffe, die du so gut beherrschst, keine Sorge trägst. Weissst du wie lange es dauert, einen Bogen herzustellen?»

«Lange», schluchzte Toso.

«Es dauert Jahre! Und Bögen sind unsere effektivste Waffe. Eine Amezani ohne Bogen ist nur noch eine halbe Amezani.»

«Ich weiss. Ich wollte das ja nicht, er blieb hängen!»

Gortyessa fuhr noch eine Weile fort, bis Khasa Samsi sie beruhigte.

«Ihr habt alle auf eine Art recht, Bögen sind sehr wichtig und wertvoll und es ist sehr verantwortungslos, mit dem Bogen ausserhalb des Gorytos zu rennen - doch Toso war aufgeregt, da kann man manchmal nicht so gut denken und sie wollte es sicher nicht so.»

An diesem Abend gingen alle sehr aufgewühlt ins Bett, schliefen aber sehr schnell ein vor Erschöpfung. Entgegen ihren Erwartungen wurde auch Myti am nächsten Tag von Khasamezan in ihr Zelt gerufen, um tätowiert zu werden.

«Vor zwei Tagen habt ihr euer erstes Tier erlegt. Ihr alle habt geholfen, auf eure Art – ja auch du Myti, soviel ich gehört habe, war die Idee, aufgrund des fehlenden Bogens in die Hochebene zu gehen, und auch der Plan der Jagdmanöver vor allem von dir – und erhält deshalb das Abbild dieses Tieres auf euren Körper. Es sollte zwar zum einen eurer Erinnerung und eurem Stolz dienen – genauso sehr aber auch der Erinnerung an die Seele dieses Tieres, von welcher ein Stück mit der Farbe in euch übergehen wird. Tragt diese Seele in Ehren und lasst sie durch euch ein wenig weiterleben.»

Echni fühlte sich bei diesen Worten, als hätte Khasamezan in ihr Herz geschaut, da sie in Worte fasste, was sie gleich nach der Jagd schon gedacht hatte. Nach ihrer Rede zu den jungen Amezaneï räucherte Khasamezan wieder Hanfblüten und sprach in seltsamen Lauten mit Amezana. Einer nach der anderen stach sie nun mithilfe verschiedener, vertikal an Stöcken befestigten Nadelbündeln durch eine Lederschablone das Bild eines Steinbocks unterhalb ihres Nackens in ihre Haut und strich die schwarze Farbe hinein. Hier schmerzte die Prozedur mehr, als sie es auf dem Oberarm getan hatte, doch sie bissen die Zähne zusammen und traten dann stolz nach draussen. Dort warteten die restlichen Amezaneï der Schafjurten – für das Ritual unterbrachen sie kurz die Verarbeitung des vielen Fleisches – und alle zusammen tanzten sie den Kriegstanz.



Zwei Jahre nach ihrer ersten Jagd durften die vier Steinbock-Amezaneï (wie sie nun genannt wurden) zum ersten Mal am Wettkampf des Sommerfests teilnehmen. Dieses Fest fand alle 4 Jahre statt und war Anlass für die Versammlung aller Amezaneï im Tal der Amezana. Neben den Amezaneï der Schafjurten, wozu Myti und ihre Freundinnen gehörten, gab es nämlich auch noch die Amezaneï der Erdjurten, die Amezaneï der Eisenjurten und die Amezaneï der Farbjurten. Wer am Wettkampf dieses Fests teilnahm, bekam danach ihren ersten eigenen Pfeilbogen, ihr erstes eigene Pferd der grossen, schlanken Sorte und sie galt danach als ausgebildete Amezani – was sie nachher lernte oder machte, konnte sie selbst entscheiden. Dies geschah nach der ersten Jagd und typischerweise etwa zwischen dem zwölften und sechzehnten Sommer einer Amezani und die Steinbock-Amezaneï befanden sich nun in diesem Alter. Die Aussicht auf das Fest versetzte sie in helle Aufregung: Natürlich wollten sie gewinnen und dafür mussten sie bestimmte Techniken bis zu diesem Sommer beherrschen. Deshalb fielen die üblichen Streifzüge nun kürzer aus als früher und sie übten Stunden um Stunden beispielsweise den **«Fluchtschuss»**: Sie galoppierten auf eine imaginäre Gegnerin (beziehungsweise eine Zielscheibe) zu, machten dann eine Kehrtwende, scheinbar flüchtend – drehten sich aber auf dem Pferd um und schossen rückwärts Pfeile auf die Zielscheibe. Schon nur sich umzuwenden, ohne dass das Pferd die Richtung änderte, war eine Herausforderung; aus dieser bewegten Position auch noch Pfeile in ein Ziel zu treffen fast ein Ding der Unmöglichkeit. Tosos zusätzliches Training, welches sie von Anfang an betrieben hatte, lohnte sich nun. Doch obwohl sie natürlich stolz war, zeigte sie keinerlei Gefühle der Überlegenheit, sondern konkurrierte nur in den Disziplinen mit den Anderen, in denen sie ihr ebenbürtig waren (Somy im Ringen, Echni im Lasso und Myti im Fechten, Sprinten und Steinschleudern) und zeigte ihnen Tricks.

Nebst all diesen Disziplinen war die Kreativität und Farbkombination ihrer Kleidung auch ein Wettbewerb und die Herstellung dieser

Kleidung war ihnen selbst überlassen: So mussten sie Schafe scheren oder die Hanfstängel pflücken; die Wolle waschen und kämmen oder die Hanfstängel verrotten lassen, trocknen und entholzen; die Wolle oder Hanffasern spinnen; die Fäden färben, zu komplizierten Mustern weben und zu Kleidung nähen. Somy und Myti lieferten sich hier schon im Vorfeld einen kleinen Wettkampf, wer die kunstvolleren und einfallreicherer Stoffe webte. Somy hatte in letzter Zeit eine grosse Faszination für die Weberei entwickelt und ihre Beobachtungsgabe, welche sich schon in der Spurensuche gezeigt hatte, blühte hier richtig auf. Und Myti hatte einfach geschickte Hände und eine gute räumliche Vorstellungskraft, sodass sie die Wege der Fäden voraussehen konnte. Somy kombinierte verschiedene Muster der Alltagskleidung, wie Zickzack, Dreiecke, Gitter, Punkte, Kreise, Streifen, Wellen, Sterne und Tiere zu völlig neuen Mustern, von denen man kaum den Blick abwenden konnte. Schlussendlich gewann aber eher Myti den Wettbewerb, denn sie kombinierte nicht nur neue Muster, sondern webte regelrechte Geschichten mit allerlei erfundenen Fabelwesen in ihre Hosenbeine. Die Ideen dazu waren allerdings grösstenteils Echnis. Diese war selbst leider furchtbar untalentierte mit Fäden und veranstaltete jedes Mal ein schreckliches Durcheinander, wenn sie etwas Mehrfarbiges zu Weben versuchte und erzählte ihre Visionen dafür Myti. Im Gegenzug fabrizierte Myti nicht nur Kleidung für sich selbst, sondern auch die für Echni und auch Somy fertigte den Grossteil von Tosos Kleidung.

Pünktlich auf den 4ten Mond waren sie ausreichend ausgebildet und mit kunstvoller Kleidung ausgestattet. Khasamezan und Gortyessa befahlen ihnen nun, ihre Vorbereitungen zu beenden und für vierzehn Tage waren sie ein letztes Mal komplett frei von Pflichten. Ein letztes Mal ungestört die Landschaft durchstreifen, alle Lieblingsorte besuchen und Lieblingsspiele spielen – natürlich war das dann nach dem Fest nicht auf einmal verboten, aber mit mehr Verantwortung würden sie weniger Zeit dafür haben. In ihrem überbordenden Enthusiasmus war eine gewisse Melancholie gemischt und nach den langen, hellen, lauten, lachenden Tagen weinten sie manchmal leise beim Singen zusammen unter den Sternen.

Nach dem Fest würden die vier Steinbock-Amezaneï verschiedene Wege gehen, das spürten sie alle, obwohl sie es nicht aussprachen. Toso

hatte das Zeug zur Kriegerin und die zusätzliche Ausbildung, die spezialisierte Amezaneï-Kriegerinnen bekamen, bevor sie in die Steppe zogen, fand weit weg vom Sommertal statt, mit den Kriegerinnen der Erd-, Eisen- und Farbjurten zusammen. Auch Somy würde wohl nicht bei den Schafjurten bleiben, die sagenhaften Gewebe der Weberinnen der Farbjurten zogen sie zu sehr an. Nur Myti und Echni würden wahrscheinlich bleiben. Echni fürs Erste, um alles von Thiba zu lernen, was diese ihr beibringen konnte, bevor sie sich noch eine zweite Heil-Meisterin suchen würde und Myti – ja Myti wusste nicht so recht, was nach dem Fest geschehen würde. Sie hatte viele Träume, aber keiner war reif zur Umsetzung. Das Einzige, was sie wusste, war, dass sie diese Gemeinschaft nicht einfach würde verlassen können. Diese Menschen und ihre Beziehung zu ihnen waren alles, was sie kannte und irgendwie auch alles, was sie selbst war. Deshalb schmerzte es sie auch so sehr, dass ihre Steinböcke, wie sie sie zu nennen pflegte, auseinandergehen würden: Wen würde sie nachher anführen, wen würde sie beschützen, mit wem würde sie Dinge unternehmen und noch viel wichtiger, was würde sie nur ohne Toso und Somy tun? Besonders Toso hatte sie in den letzten Monaten noch mehr zu bewundern gelernt, für ihre Ausdauer und für die bedingungslose Hilfsbereitschaft, die sie ihren Freundinnen entgegenbrachte. Immerhin Echni würde bleiben. Fürs Erste.

Bevor sich die Vier aber bei all diesen ausgedehnten Spielen, Streifzügen, Gesängen und Waldtänzen vor Freude und Trauer in den Wahnsinn treiben konnten, brachen sie auf. Jurten mitsamt ihrem Inhalt auf die Pferde geladen, zogen die Amezaneï der Schafjurten in einer Karawane über Pässe und durch Täler, über steile Hänge und durch tiefe Wälder und erreichten schliesslich ihr Ziel: Das Tal der Amezana. Zwischen den locker verstreuten, gedrungenen Nadelbäumchen waren schon Jurten wie Pilze aus dem Boden geschossen. Und was für prächtige Jurten das waren! Die Farbjurten hielten, was ihr Name versprach; innen wie aussen waren sie mit den buntesten Teppichen ausgekleidet, die die Steinbock-Amezaneï je gesehen hatten; im starken Kontrast zu allen anderen Jurten, die nur von grauem Filz umhüllt waren.

Trotz dem fehlenden Prunk machten sie sich daran, ihre Karawane wieder in eine Siedlung zu verwandeln und bis die Hirtinnen mit der Schaf- und dem Rest der Pferdeherde ankamen, waren die Jurten-

Stangen wieder mit der «Krone» und mithilfe von Bändern zu einem stabilen Gerüst verbunden und von Filzdecken umhüllt. Bald tauchten auch die Amezaneï der Erdjurten auf. Diese glichen den Amezaneï der Schafjurten am meisten; die einzigen Unterschiede lagen in ihren Herden: Obwohl zu den Erdjurten etwa doppelt so viele Amezaneï gehörten, wie zu den Schafjurten hatten erstere weniger Pferde als letztere, überhaupt keine Schafe und dafür seltsam zahme Hühner. Die Amezaneï der Eisenjurten waren jedoch auf den ersten Blick sehr auffällig: Jedes einzelne Zaumzeug, jeder Gorytos, fast jedes Kleidungsstück, Ohrläppchen, Handgelenk, Hals und Finger war mit kunstvoll geschmiedetem Metall ausgestattet. Gebannt beobachteten die vier Steinböcke ihre Ankunft. Natürlich war ihnen Schmuck und Metall nicht unbekannt, sie trugen selbst Ohrringe zu diesem speziellen Anlass, aber dieses Ausmass übertraf alles, was sie kannten. Thibana hatte sie beim Staunen beobachtet und kam zu ihnen herüber:

«So wie ihr jetzt staunt, staunen alle Hausmenschen über uns Pferdemenschen. Für sie hat Metall den grössten Wert, reich ist man bei ihnen nur mit Metall, die Grösse der Herde spielt fast keine Rolle. Aber anstatt wie wir das eigene Metall zu nutzen und mit sich oder dem eigenen Pferd dabei zu haben, wisst ihr was sie damit tun?»

«Sie machen kleine Kreise daraus, oder?», antwortete Myti, die die Geschichte auch schon gehört hatte.

«Ja, und diese kleinen Kreise verstecken sie in ihren Häusern.»

«Die sind schon ein bisschen verrückt, die Hausmenschen.»

Die «Hausmenschen», wie Thibana die sesshaften Leute nannte, die sie auf ihren Reisen kennengelernt hatte, waren aber bald vergessen angesichts der vielen «Pferdemenschen», die sie alle schon lange nicht mehr gesehen hatten. Es wurde gerufen, umarmt, gelacht und Neues ausgetauscht, als junge und alte Freundinnen und Verwandte sich wieder trafen. Auch in den Pferdeherden war viel los, als die verschiedenen Tiere aufeinandertrafen; die einen begannen sich freudig gegenseitig zu kraulen, andere gingen sich vehement aus dem Weg oder verfielen sogar in Konkurrenzkämpfe und die Halbwüchsigen liefen gleich miteinander um die Wette. Ohne die **Tamgas** auf ihren Flanken wäre es schwierig geworden, sie am Ende wieder in die jeweiligen Herden zu trennen.

Nach dem freudigen Wiedersehen folgte ein erstes Ritual für Amezana: Opfern. Verschiedene Tiere, aber auch andere Lebensmittel, Koumiss, Stoffe, kleine Gegenstände und Figürchen wurden der Göttin auf einem Altar dargebracht und verbrannt, begleitet vom Gesang der Amezaneï. Ein Teil des Fleisches wurde für die Menschen aufgehoben und während es gebraten wurde, erzählten die vier Khasamezaen wie mit einer einzigen Stimme die Ursprungsgeschichte der Amezaneï, die Geschichte, die auch jede Geburt begleitete. Danach gab es ein Festmahl. Myti war in ihrem Element, sie schlug sich den Bauch voll und redete wild gestikulierend mit Jeder, die sie traf, ob jung oder alt, ob sie sie nun kannte oder nicht. Wie anders war deren Leben als ihr eigenes, aber was für erstaunliche Gemeinsamkeiten sie auch hatten! Echni sass ruhig neben ihr, hörte zu und genoss das Essen; Toso setzte sich zu den jungen Kriegerinnen und beobachtete sie beeindruckt und Somy unterhielt sich mit einer Gleichaltrigen von den Farbjurten. Allmählich mischte sich Musik ins Stimmengewirr und eine Amezani nach der anderen erhob sich von den Teppichen, auf denen sie gegessen hatte und tanzte ums Opferfeuer herum. Als Echni um sich schaute, sass fast niemand mehr und überall waren Steinschalen mit rauchenden Blüten aufgetaucht, wie Khasamezan sie auch hatte. Sie erhob sie sich, tanzte eine Weile ganz für sich und gelangte dabei wie zufällig einen Hang hinauf, weg vom Trubel. Dort kletterte sie auf eine dicke Fichte, suchte sich einen bequemen Sitzplatz und spielte dann mit ihren Zehen. Einen nach dem anderen zupfte sie hoch und liess ihn nach unten ploppen. Ihr schnelles Herz wurde ruhiger und ihre Gefühle tröpfelten aus ihrem Bauch ins Moos auf dem Stamm. Sie hob den Blick und strich über das weite Tal; die Wiesen, Steine und Bäume; den Dämmerhimmel mit den ersten Sternen; die friedlich grasenden Pferde; die kleinen Kinder, die zwischen den Jurten Verstecken spielten; die Schafe in ihrem Gatter für die Nacht; die Funken, die hoch über dem Opferfeuer in die Luft stoben und das Gewusel der Menschen, die rundherum tanzten. Der dumpfe Rhythmus der Trommeln hallte beständig durchs Tal, begleitet von Flöten, Seiteninstrumenten und Gesang, und hin und wieder erreichte sie der Geruch des Festes: Holzrauch und Gebratenes, durchzogen von Blütenrauch, Schweiß, Koumiss und verbrannter Wolle. Zufrieden lehnte sie sich zurück und sumgte mit der Festmusik mit.

Am nächsten Morgen standen die meisten Amezaneï etwas später auf. Trotz der verschlafenen Stimmung lag aber Aufregung in der Luft, denn heute begann der Wettkampf. Die Teilnehmerinnen waren deshalb am Abend zuvor ein wenig früher ins Bett gegangen als der Rest und nun als erste wach und angezogen. Um sich von ihrer Aufregung abzulenken, übernahmen sie das Melken selbst, anstatt ihre Mütter zu wecken oder übten ein letztes Mal. Auf einmal erklangen die Hörner der Khasamezaen.

«Es fängt an!», quietschte Somy und rannte los. Die anderen folgten ihr und zusammen jagten sie zu den Khasamezaen. Neben ihnen gab es noch zehn weitere Teilnehmerinnen: Fünf von den Erdjurten, drei von den Eisenjurten und zwei von den Farbjurten. Der Grossteil der Khasas von allen Jurten waren vertreten, sie würden mit den Khasamezaen die Jury und Schiedsrichterinnen sein. Sobald sich alle Teilnehmerinnen versammelt hatten, veranstalteten sie eine kleine Begrüssungszeremonie, während sich in der Nähe Gruppen von Zuschauerinnen bildeten. Unruhig schaute Myti sich um: Einige Gegnerinnen schienen viel älter, grösser und stärker als sie selbst. Und so viele Leute schauten zu! Konnte sie überhaupt mitmachen? Ihr Herz klopfte wie verrückt und ihr Bauch kringelte sich ganz seltsam zusammen. Echni nahm ihre Hand und drückte sie, und Myti drückte dankbar zurück. Zusammen würden sie das schon überstehen.

Der Wettkampf wurde mit dem Kriegstanz eröffnet, den alle Amezaneï gemeinsam haben. Mit den Schreien entwich ihnen auch die Nervosität und in den präzisen, kraftvollen Bewegungen konnten sie ihre Kräfte bündeln. Danach führte eine nach der anderen ihre Kleidung den Khasas vor. Wie zu erwarten war, stiessen die Kreationen der Farb-Amezaneï auf viel Anerkennung: Ihre Muster waren am klarsten ausgeführt, die Stoffe regelmässig gewebt, ihre Farben am glänzendsten und alles passte zusammen. Doch als die Steinböcke ihre Kleidung vorzeigten, brachten einige Khasas kaum mehr den Mund zu. «Perfekt sind sie zwar ganz und gar nicht, aber etwas Derartiges habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen! Woher hattet ihr nur diese Ideen?!», rief eine aus. Somy strahlte über dieses Kompliment und Myti lächelte Echni anerkennend zu. Weder die Amezaneï der Erd- noch der Eisenjurten hatten herausragende Stoffe hergestellt, aber letztere beeindruckten mit selbst gemachtem Schmuck. Besonders die

filigranen Ringe einer grossen, muskelbepackten Eisen-Amezani wurden gelobt. Nach der Modeschau zogen sich die Teilnehmerinnen um, damit die schönen Gewänder bei der nächsten Disziplin nicht verdreht und zerrissen werden würden, den nun folgte Ringkampf, Fechten und Hindernislauf.

Myti fühlte sich den ganzen Tag wie in einem Nebel und sie konnte sich danach kaum mehr an Einzelheiten erinnern. Obwohl sie alles gaben, unterlagen die Steinböcke immer knapp einer anderen Gruppe. Am besten schlugen sich die Eisen-Amezaneï und zwar vor allem wegen dieser grossen Eisen-Amezani mit den schönen Ringen. Sie besiegte jede einzelne Gegnerin im Ringkampf mit ihrer schieren Kraft und den schnellen Angriffen, mit denen sie selbst Toso überraschte. Auch beim Fechten traf ihr Holzsword immer zuerst den ledrigen Brustpanzer der Anderen. Nur Hindernislauf war nicht ihre Stärke, hier lieferten sich Myti, eine kleine, flinke Farb-Amezani und eine drahtige Erd-Amezani ein Kopf-an-Kopf-Rennen, welches die Farb-Amezani knapp gewann.

Enttäuscht und mit brennenden Lungen lag Myti danach auf der Wiese und starrte in den Abendhimmel. Irgendwie hatte sie erwartet, dass sie, die Schaf-Amezaneï, gewinnen würden, so viel wie sie trainiert hatten. Wofür hatten sie sich denn überhaupt solche Mühe gegeben? Es brachte ja sowieso nichts. Die Welt war wirklich ungerecht und sie, Myti, würde es darin nie zu etwas bringen... Eine Träne rann über ihre Wange. Morgen würden sie es dieser grossen Eisen-Amezani schon zeigen!

Toso kam und unterbrach ihre Gedankenspirale, gab ihr die Hand und zog sie auf die Beine. Die Enttäuschung war auch ihr anzusehen, doch als die beiden an den Eisen-Amezaneï vorbeikamen, grüsste sie sie mit ehrlicher Anerkennung. Myti, die sich nur mit Mühe einen blöden Spruch verbeissen konnte, nahm sich vor, sich eine Scheibe von Toso abzuschneiden.

«Aua», war Somys erstes Wort am nächsten Morgen.

«Was ist?», fragte Myti verschlafen.

«Beweg dich mal!»

«Hä, was meinst du?», fragte Somy und setzte sich auf... «Aua! Ja, ich weiss, was du meinst, alles tut weh!»

Die beiden lachten und schlüpfen trotz Prellungen und Schürfungen von gestern in **Ledertop**, Hosen, Leibchen, Tunika und **Knöchelschütze**, denn heute war der Teil des Wettbewerbs mit den Pferden. Nach ein paar Schlucken Koumiss und einigen Bissen Fladenbrot, ritten die Schwestern mit zwei der nahe eingezäunten Pferde zur grossen Pferdeherde, die sich über Nacht ein rechtes Stück wegbewegt hatte. Auf dem Weg wurden sie von Sosia und einigen anderen Hirtinnen überholt, die sich daran machten, die Pferde wieder näher zu treiben. Myti und Somy waren aber zu ungeduldig, das abzuwarten.

«Kepes!»

«Khuuutulun!»

Auf die vertrauten Rufe trabten die Tiere herbei und liessen sich von ihrer Amezani, ein Halfter überstreifen, ohne dass diese von ihrem Pferd absteigen musste. Zurück bei den Jurten zäumten die Beiden ihre Pferde mit dem schönsten Zaumzeug auf, das sie besaßen, befestigten Geweihe auf ihren Köpfen und banden ihnen die besten Satteldecken auf. Echni und Toso waren schon fertig und brachten währenddessen alle Pferde, die nicht für den Wettkampf gebraucht wurden, wieder auf die Weide.

Pünktlich zum Klang des Hornes sassen sie mitsamt Waffengurt, spitz zulaufendem Hut und vollem Gorytos auf ihren Pferden. Auf der Wiese unterhalb der Zuschauerinnen waren auf verschiedenen Höhen Zielscheiben angebracht, die in unterschiedliche Richtungen schauten und auf mehreren halbhohen Pfosten waren Bündel verteilt. Wie sie nun von einer Khasa erfuhren, mussten sie diesen Parcours vier Mal im Galopp umkreisen und dabei die Bündel von den Pflöcken auflösen und bestimmte Zielscheiben mit bestimmten Waffen treffen. Neben den Treffern gab die Zurschaustellung von Jigit-Fähigkeiten auch eine bessere Bewertung.

Eine Erd-Amezani begann und schlug sich ganz passabel, sie verfehlte nur mit einem Pfeil das Ziel und brachte es sogar auf die Reihe, mit «den Bündeln» - die sich als Steine und eine Steinschleuder herausstellten - sechs Pferdelängen weit auf die entsprechende Zielscheibe zu treffen. Vor lauter Anstrengung, zu treffen, vergass sie aber vollkommen, noch irgendwelche Kunststücke zu zeigen. Als nächstes war die flinke Farb-Amezani dran und fest entschlossen, alle ihre Fähigkeiten zu zeigen, stand sie sogar kurz auf einem Bein und

erwischte dafür die Steinschleuder zu spät, um überhaupt noch zu schießen. So lernte jede von ihrer Vorgängerin – was die Khasas in ihrer Beurteilung natürlich auch berücksichtigten – und die Meisten trafen den Grossteil der Zielscheiben, wobei allerdings auch nicht wenige am Rückwärtsschuss scheiterten. Die Steinböcke waren vorne mit dabei, sogar Myti, bei der es mit dem Bogenschiessen immer gehapert hatte, traf mit allen Pfeilen. Ausserdem beeindruckten sie mit aussergewöhnlich vielen Tricks: Ab- und Aufspringen im vollen Tempo, verkehrtherum sitzen und rückwärts reiten, stehend vom Pferde Rücken hinunter Bogenschiessen und das Pferd zur Verbeugung auffordern. Nur eine übertraf sie ein weiteres Mal: Die muskulöse Eisen-Amezani. Sie traf zwar nicht immer, schoss aber ihre Pfeile aus den spektakulärsten Lagen, sodass die Khasas sie zur Siegerin erklären mussten: Sie hatte an ihrer Satteldecke stabile Schlaufen befestigt, mit deren Hilfe sie sich neben dem Pferd oder sogar unter dessen Bauch halten konnte und irgendwie brachte sie es auf die Reihe, aus diesen Positionen noch mit Pfeilen zu treffen. Deshalb konnte Myti ihren Erfolg wieder nicht so recht geniessen und startete am Nachmittag wütend entschlossen in die letzte Disziplin: Pferderennen.

Die Pferde drängten sich in einem engen Durcheinander hinter der Startlinie, einem Banner, das von zwei Khasamezaen auf Pferden hochgehalten wurde. Rund um die Tiere herum standen Zuschauerinnen, nur auf der anderen Seite des Banners war freie Bahn. Die Rennstrecke schlängelte sich über den Talgrund zwischen vereinzelt Fichten und Felsbrocken, durch einen kleinen Teich zurück bis zum Ziel, dem Altar für Amezana, der von hier aus noch nicht zu sehen war. Khutulun scharrte die ganze Zeit ungeduldig am Boden, Zarina riss den Kopf hoch und runter, Kepes schnappte nach ihren Nachbarinnen und Skyles wieherte angespannt. Die Spannung war kaum auszuhalten, immer näher drängelten die Pferde und stiessen aneinander, um den besten Startpunkt zu ergattern.

Plötzlich fiel das Banner und sie preschten los, wie Pfeile aus einem gespannten Bogen, begleitet vom wilden Geschrei der Amezaneï. Einige kleinere Pferde wurden im Gedränge des Startbereichs fast zerquetscht, doch dann waren sie endlich frei, konnten galoppieren, wie sie noch nie galoppiert waren. Was für eine Geschwindigkeit! 56 Hufe donnerten über den Boden, die Rufe des Publikums schallten

hinter den jungen Amezaneï her und der Wind toste in ihren Ohren. Myti schaute zur Seite, ihr Blick traf den von Echni und die beiden grinnten sie sich zu, in der Erinnerung an die Windspiele eines längst vergangenen Winters. Die Angst, hinunterzufallen, war auf einmal wie weggeblasen, Myti bog sich tiefer über Kepes und trieb sie mit ihren Schenkeln an. Eine nach der anderen liessen sie hinter sich, nach der ersten Kurve waren nur noch Toso auf Zarina, eine Erd-Amezani auf ihrem Rappen und – wieder - die muskelbepackte Eisen-Amezani auf ihrer hellen Fuchsstute vor ihnen. Skyles und Khutulun folgten recht dicht hinter ihr in einer Gruppe von Eisen-Amezaneï. Myti spürte, dass Kepes noch schneller konnte und wollte sie noch mehr antreiben, um diese verfluchte Eisen-Amezani und ihren Fuchs zu überholen – doch gerade noch rechtzeitig erinnerte sie sich an den Rat, den Khasa Samsi ihr vor dem Start noch gegeben hatte: «Spare deine Energie, die Strecke ist lang! Wer zuvorderst ist, kann nur überholt werden.» So blieb sie also geduldig ein wenig zurück und liess die drei vorerst ohne sie um den ersten Platz kämpfen. Diese Strategie stellte sich tatsächlich als äusserst nützlich heraus, da die anderen vor ihr die verschiedenen Wege zwischen den Hindernissen hindurch ausprobierten, wodurch sie immer die beste Variante nehmen konnte. Sie spürte Kepes' kraftvolle, geschmeidige Bewegungen, ihre eigenen vollkommen daran angepasst und vergass für einen Moment jegliche Konkurrenz. Wie schön reiten doch war! Allmählich wurde sie von Skyles eingeholt, gleichzeitig fiel Zarina aber auch immer mehr zurück, während der Rappe und der Fuchs davonzogen.

Jetzt war der Moment gekommen, die Hälfte der Strecke hatten sie hinter sich und Kepes war noch überhaupt nicht erschöpft. Myti drückte die Schenkel zusammen liess die Zügel locker und stiess einen schrillen Schrei aus. «Hiiiiiiya!» Damit überliess sie Kepes die Führung und diese galoppierte nun, wie wenn es ihr eigenes Rennen wäre. Somy und Echni folgten ihrem Beispiel und die drei jagten nun davon, wie wenn der Galopp zuvor nur ein leichter Spaziergang gewesen wäre und hängten die Anderen im Handumdrehen ab. Zarina mussten sie leider auch überholen, Toso hatte zu Beginn des Rennens zu viel aus ihr herausgeholt und nun konnte sie nicht mehr zuvorderst mithalten. Kepes sprang währenddessen elegant über ein Gebüsch und zog damit am Rappen vorbei, der sich einen Weg rundherum suchte. Nur die

Fuchsstute war jetzt noch vor ihr und mit jedem Galoppsprung wurde der Abstand ein wenig kleiner.

Sie näherten sich nun dem Teich. Es war nicht möglich, ihm auszuweichen, das rechte Ufer war von dichtem Wald bewachsen und von der linken Seite her fiel eine steile Felswand direkt ins Wasser. Dieses war zwar nicht besonders tief, doch die Fuchsstute schien sich davor zu fürchten. Kurz vor dem Ufer überholte Kepes sie und machte schon den ersten spritzigen Galoppsprung hinein - da wurde sie abrupt von Myti herumgelenkt, sodass sie fast auf dem schlammigen Boden ausrutschte - und sie sah gerade noch, wie die Fuchsstute mit panisch verdrehten Augen fast senkrecht stieg. Ihre Reiterin verlor den Halt, das Pferde drehte sich ab und galoppierte nach rechts weg, ihre Amezani im Uferschlamm zurücklassend. Myti stoppte ihr Pferd, sprang zu Boden und ging neben ihr auf die Knie:

«Bei Amezana, hast du dich verletzt?! Wo tut es weh?»

«Mein Arm», presste diese durch die Zähne hervor.

«Dein Rücken nicht?»

«Nein, nur mein Arm, aber es geht schon, ich kann das Rennen beenden.»

«Sicher?»

«Ja!» Sie hielt ihren gesunden Arm hoch und Myti zog sie auf die Beine. Die Amezani auf dem Rappen zog gerade an ihnen vorbei und Somy und Echni hatten sie schon fast eingeholt. Myti stieß einen Zieselpfiff aus und gestikuliert wild zur scheuenden Fuchsstute hinüber, die nun nervös vor dem Wald auf und ab trabte. Die beiden verstanden, wendeten ihre Pferde nach rechts und gallopierten auf die Stute zu. Als sie näherkamen, bremsten sie etwas ab und packten von beiden Seiten die freihängenden Zügel. Während sich ihre Stute also von Skyles und Khutulun flankiert langsam ins Wasser führen liess, stieg die Eisen-Amezani hinten auf Kepes und ritt mit Myti zusammen über den Teich. Sobald die Fuchsstute im Wasser war, wurde sie plötzlich schneller und war kaum mehr zu halten. Echni liess sie los und Somy preschte mit ihr im Galopp durch den Teich und dann zu Kepes. Nun rannte die Fuchsstute zwischen Skyles und Kepes, sodass die Eisen-Amezani wieder auf ihr Pferd wechseln konnte, was ihr auch einarmig im Galopp tatsächlich gelang. Als alle wieder auf ihren eigenen Pferden waren, brauchten sie einen Moment, um zu realisieren, dass sie wieder Kontrahentinnen waren.

Myti beugte sich wieder tief über Kepes' Hals, schrie ihren schrillen Schrei und begann den Endspurt. Der Rappe hatte beträchtlichen Vorsprung, doch er schien langsamer zu werden und Kepes' Energie, zusammen mit Mytis Entschlossenheit, die nun nicht mehr gegen andere, sondern nur noch ins Ziel gerichtet war, waren unschlagbar. Kepes' Muskeln arbeiteten wie von selbst und sie spürte keinerlei Erschöpfung, ihre Hufe schwebten fast über den Boden und der Wind in ihren Ohren feuerte sie an. Stück für Stück verkleinerte sich der Abstand zwischen ihr und dem Rappen. Skyles, Khutulun und die Fuchsstute folgten dicht hinter ihr und ein wenig weiter hinten kamen Zarina und ein Schimmel einer Farb-Amezaneï allmählich näher. Nun war es nicht mehr weit zum Ziel, die Rufe der Zuschauerinnen, die sie beim Altar erwarteten, übertönten schon das Tosen des Windes. Allmählich schmerzten ihre Sitzflächen und alle Muskeln waren von der Anspannung erschöpft, doch auf keinen Fall würden sie aufgeben! Immer näher kamen sie dem Altar und Kepes gab wirklich alles, was sie noch in sich hatte – doch der Rappe erreichte trotzdem als erster die Ziellinie, unter dem Jubel der Erd-Amezaneï. Knapp hinter ihm preschte Kepes ins Ziel, nach ihr die Eisen-Amezani, dann Somy, Echni, eine Farb-Amezani und als siebte auch Toso. Die Schaf-Amezaneï hatten also auch viel zu jubeln. Und seltsamerweise war Myti diesmal nicht enttäuscht, nicht gewonnen zu haben, sondern stolz darauf, alles gegeben und ihrer verletzten Konkurrentin geholfen zu haben. Und der Wettbewerb war überstanden!

Vor der Siegerinnenehrung liessen sich die Khasas die Details des Rennens erzählen, die sie nicht selbst hatten beobachten können. Während sie sich berieten, erholten sich die Teilnehmerinnen vom Wettkampf, nahmen ihren Pferden Satteldecke, Zaumzeug und Geweihe ab und massierten sie, assen und tranken so viel sie konnten und zogen wieder ihre Festkleidung an. In der Dämmerung versammelten sich dann alle wieder beim grossen Feuer am Altar, ehrten gemeinsam Mond und Fledermäuse und erwarteten aufgeregt den Entscheid der Khasas.

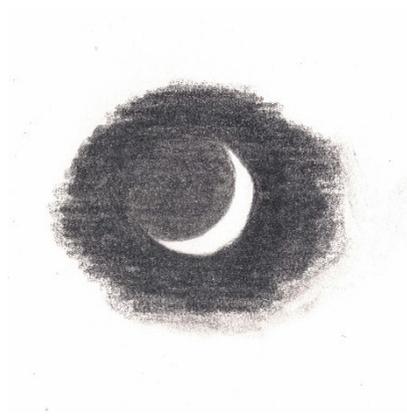
«Wir haben uns lange besprochen», begann eine Khasamezan, «und wissen nun, welche Gruppe wir als Siegerin des Wettkampfes benennen. Bei der Kleidung waren die Farb-Amezaneï und die Schaf-Amezaneï am besten; sowohl den Ring- als auch den Fechtkampf haben

die Eisen-Amezaneï gewonnen, mit jeweils den Schaf-Amezaneï als zweitbeste Gruppe. Den Hindernislauf haben die Farb-Amezaneï am besten gemeistert, gefolgt von den Erd-Amezaneï. Den heutigen Parcours hat wiederum eine Eisen-Amezaneï am besten absolviert, am zweitbesten die Schaf-Amezaneï. Wie wir alle gesehen haben, war eine Erd-Amezaneï die erste und eine Schaf-Amezaneï die zweite des Rennens. Somit sind die Eisen-, die Farb- und die Schaf-Amezaneï etwa gleichauf. Wir haben jedoch nicht nur an die körperlichen Leistungen, sondern auch an das Gesetz einer Amezaneï gedacht: *Eine Amezaneï respektiert dabei immer die Seelen und Geister der Natur; tötet nur, um zu bewahren oder zu beschützen und richtet ihre Waffen nie gegen eine ihrer Schwestern.* Die Schaf-Amezaneï haben heute beim Rennen nicht nur keine Waffen gegen ihre gestürzte Schwester **Chichakni**, eine Amezaneï der Eisenjurten, gerichtet, nein, sie haben ihr auch geholfen und dadurch auf ihren eigenen Sieg des Rennens verzichtet. Deshalb verleihen wir den Amezaneï der Schafjurten, Mytileni, Gordiehni, Tososiani und Somytileni hiermit den Sieg des ganzen Wettbewerbs!»

Tosender Applaus schlug den Vieren entgegen, als sie ganz entgegen ihrer Erwartungen nach vorne ins Licht des lodernden Feuers geschoben wurden. Andächtig nahmen sie ihre ersten eigenen Pfeilbögen entgegen, die ihnen nun überreicht wurden und sie dachten sehnsüchtig an den nächsten Tag, wenn sie ihr erstes grosses Pferd bekommen würden. Ein verlegenes Lächeln stahl sich auf ihre Gesichter – und dann brachen sie in Jubel aus und fielen sich um den Hals. Sie hatten es tatsächlich geschafft! Sie verdrückten einige Tränen der Erleichterung, lachten dann über sich selbst und begannen zu tanzen, als die Ehrung allmählich in ein Fest überging.

«Ich bin stolz auf dich!», flüsterte Khasa Samsi Myti beim Vorbeigehen zu und diese wusste, dass es nicht nur um den Sieg im Wettkampf ging, sondern vielmehr um den Sieg über den voreiligen, überheblichen, neidischen Teil ihrer selbst. Während des Rennens hatte sie achtgegeben auf Kepes Energie, wie Samsi es ihr geraten hatte und indem Myti Chichakni geholfen hatte, hatte sie endlich ihr Versprechen sich selbst gegenüber eingehalten, welches sie während ihrer ersten Hirschjagd gefasst hatte: Sich in den richtigen Momenten zurückzunehmen und anderen den Platz zu überlassen. Wie gut sich das anfühlte!

Ausnahmsweise waren Echni die vielen Menschen und die Musik nicht zu viel und sie blieb mit ihren Freundinnen im farbig-fröhlichen Getümmel. So tanzten die vier Steinböcke zusammen, bis tief in die Nacht hinein.



Epilog

Vielleicht fragt ihr euch nun, ob diese Geschichte denn jetzt wahr sei? – Jein. Nein, genau diese Menschen und ihre Erlebnisse sind nicht real und sind es auch nie gewesen. Sie entspringen meiner Fantasie und bilden eine Art neuer Mythos.

Doch dieser Mythos baut tatsächlich auf ein wenig Realität auf. Dafür muss ich etwas ausholen:

Amazonen wurden von europäischen Wissenschaftler:innen lange als Erfindung der antiken Griechen angesehen. Diese «rein fiktiven» Amazonen der griechischen Mythen lebten rund um den Kaukasus und das schwarze Meer; dort wo in derselben Zeit (ca. 800-300 v.Chr.) Saka-Skythische Völker gelebt haben.

In der eurasischen Steppe (also grob vom Schwarzen Meer bis China/Mongolei) und auf dem Kaukasus-Gebirge gibt es viele Grabhügel, «Kurgans», die Skelette von (unter anderem skythischen) Nomaden und ihre Besitztümer enthalten. Als Archäolog:innen diese Gräber ausgruben, nahmen sie an, dass ein Skelett, neben dem Waffen und Werkzeuge lagen, männlich; eines mit Schmuck, Spiegel oder Spindeln weiblich sei. Mit neuen DNA-Tests können Skelette nun aber viel einfacher und besser ihrem Geschlecht zugeordnet werden. Als die Skelette aus den Kurgans also mit den DNA-Tests analysiert wurden, hat sich herausgestellt, dass mindestens jedes vierte weibliche Skelett als Kriegerin begraben wurde. Viele dieser weiblichen Skelette zeigen auch Kriegsverletzungen auf, sie wurden also nicht nur mit Waffen begraben, sondern haben wirklich gekämpft.

Dies deutet darauf hin, dass bei diesen Nomaden viel mehr Gleichberechtigung herrschte, als Wissenschaftler:innen zuvor erwartet hätten. Das ist aber durchaus plausibel: Mit Pferden, die für einen rannten, und Pfeilbogen, die vor allem Geschicklichkeit erfordern, machte der (durchschnittliche) biologische Stärken- und Grössenunterschied zwischen Männern und Frauen nicht viel aus. Ausserdem braucht es in der rauen Steppe jeden und jede, damit alle überleben. Anders als in den Mythen über Amazonen gab es jedoch gemäss den archäologischen Funden kein reines Frauenvolk. Diese skythischen Kriegerinnen auf dem Pferderücken sind also sehr wahrscheinlich die Inspiration für die griechischen Geschichten über Amazonen. Diese Annahme wird auch von griechischen Vasenbildern

von Amazonen unterstützt, worauf die Kriegerinnen oft skythische Kleidung tragen.

Die Amazonen, oder «Amezaneï», und ihre Lebensweise in dieser Geschichte sind deshalb stark von den skythischen Nomaden und ihrer Lebensweise inspiriert. Vieles habe ich aber auch abgeändert, damit es besser zusammenpasst oder weil ich etwas anderes darstellen wollte. Hier kommt eine kleine Übersicht:

Dass es ein reines Frauenvolk war, entspricht wie gesagt nicht der Realität, das habe ich selbst so festgelegt.

Den Ort habe ich mir ausgedacht, aber der Kaukasus und die umliegenden Steppen haben mir als Vorlage gedient. Das «Sommertal» gibt es also nicht wirklich, aber viele ähnliche Täler.

Die historische Zeit ist nicht näher definiert, da die Geschichte ja eine Art Mythos ist, sie bewegt sich aber irgendwann zwischen 900 bis 300 v.Chr.

Die groben Lebensumstände, wie Pferde- und Schafherden hüten und melken, in Jurten (oder ähnlichen Filzzelten) wohnen, für Kämpfe trainieren und die meisten Alltagsgegenstände selbst herstellen sind bei allen Nomaden so oder ähnlich. Für die genaue Beschreibung habe ich mich aber auch von Dokumentationen über heutige Nomaden inspirieren lassen und nicht nur von historischen Quellen. Traditionell lebende Nomaden haben nämlich heute noch einen recht ähnlichen Alltag wie die Nomaden vor Jahrtausenden.

Die Namen der Personen (und ihrer Pferde) sind echte Namen, die für nomadische Kriegerinnen/Amazonen gebraucht wurden (noch auf griechischer Vasen und in Geschichten - zum Beispiel aus dem Kaukasus - zu finden). Sie kommen aber aus sehr verschiedenen Sprachen und Regionen. Die Namen von Hunden und Adlern sind erfunden.

Die Endung «-na» für «Mutter» und «Khasa» für «ein:e, der:die einem Rat vorsteht» kommt aus dem Tscherkessischen - alle anderen Endungen («-ni», «-neï» etc.) habe ich aber selbst erfunden. Mehr Informationen über Namen und Titel hat es auch noch im Glossar und Namensverzeichnis.

Alltagsgegenstände, die im Buch vorkommen, wurden mehrheitlich auch in skythischen Gräbern gefunden und allgemein kommt nichts vor, was zu dieser Zeit noch nicht erfunden war. Für Details, wie zum

Beispiel die Muster der Kleidung, habe ich mich zwar von archäologischen Funden und griechischen Vasenbildern inspirieren lassen, aber auch selbst dazuerfunden.

Die beschriebenen Techniken wie Jurten bauen, Tätowieren, Weben, Woll- und Hanfverarbeitung wurden von Nomaden der Steppe praktiziert. Die Beschreibung im Detail ist jedoch nicht unbedingt immer so, wie die eurasischen Nomaden die Dinge gemacht haben, sondern entsprechen traditionellem Handwerk aus verschiedenen Regionen.

Folgendes Buch diente als Hauptquelle für die beschriebenen (historischen) Fakten, Hintergründe und Definitionen in Epilog, Glossar und Namensverzeichnis:

Mayor, Adrienne (2014). *The Amazons. Lives and Legends of Warrior Women across the Ancient World*. Princeton and Oxford: Princeton University Press.

Glossar

Zur Einordnung, was erfunden und was echt ist: (historische) Fakten sind normal geschrieben/ *Erklärungen und Details der fiktiven Geschichte kursiv.*

Ameza – *Selbstbezeichnung der Amazonas dieser Geschichte für ihr «Volk», als Kinder ihrer grossen Göttin Amezana.*

Es ist nicht bewiesen, ob es historisch ein Volk gab, welches sich Ameza oder ähnlich nannte. Die griechische Bezeichnung «Amazonen» für ein kriegerisches reines Frauenvolk ist aber nicht ursprünglich griechisch, sondern kommt vermutlich von der Eigenbezeichnung eines nichtgriechischen Volkes mit gleichberechtigten Frauen. Anfangs (als der erste antike Grieche über Amazonen schrieb) wurde der Begriff nämlich für ein ganzes Volk inklusive Männer benutzt und erst später für dieses mythische Frauenvolk. Die «griechische Bedeutung» des Wortes (a-mazos = Brust-los: die Kriegerinnen hätten ihren Töchtern die rechte Brust abgeschnitten) wurden ihm erst später zugeschrieben, denn sie taucht in den frühen Quellen nie auf.

In den «Nart Sagas», einem Epos aus dem Kaukasus, gibt es eine Heldin namens «Amezan», die eine ähnliche Geschichte erlebt wie die griechische Penthesilea. Ihr Name bedeutet «Waldmutter» oder «Mondmutter».

Für diese Geschichte habe ich unabhängig von ihrer Geschichte den Namen dieser Heldin als Selbstbezeichnung für die Amazonas und ihre Göttin verwendet, da es historisch plausibel ist, dass es tatsächlich ein reales Volk gab, welches «Amazonen» oder so ähnlich hiess.

Die «Entstehungsgeschichte», die die Khasamezan anfangs erzählt, ist jedoch frei erfunden.

Ameza-Uran – Kriegsschrei; jedes Volk der eurasischen Nomaden konnte an ihrem eigenen Kriegsschrei erkannt werden.

Amezana – *grosse Göttin der Ameza (siehe oben); Die Nachsilbe «-na» bedeutet Mutter, also sind Ameza ihre Kinder*

Amezanëu – *männliche Mitglieder der Ameza. Die Nachsilbe «-nu» bedeutet Sohn und «-nëu» mehrere Söhne.*

Amezaneï – weibliche Mitglieder der Ameza, also die Amazonen der Geschichte. Die Nachsilbe «-ni» bedeutet Tochter und «-nei» mehrere Töchter.

Erwachsen – Amezaneï werden mit etwa 17 Jahren erwachsen, wenn sie einen spezialisierten Beruf oder einfach alle Fähigkeiten für den Alltag gelernt haben. Erst jetzt erhalten sie ihren eigenen Namen, der zu ihren Persönlichkeiten passt oder sich auf spezielle Ereignisse in ihrem Leben bezieht. Zu diesem Zeitpunkt entscheiden sie auch, in welcher Gruppe (Schaf-, Erd-, Eisen- oder Farb-Amezaneï) sie leben wollen und bekommen das entsprechende Geweih für ihren Hirsch tätowiert. Zudem dürfen sie dann zum ersten Mal zum Frühlingsfest mitkommen. Zuvor gibt es aber mehrere Meilensteine: Das erste Tattoo wenn ein Ameza-Kind ihr erstes Pferd, das noch nicht zugeritten war, im Galopp reitet und dadurch zur Amezani wird; die erste Jagd und das damit einhergehende zweite Tattoo und die Teilnahme am Wettkampf am Sommerfest der Amezaneï, welche den Abschluss der Grundausbildung darstellt.

Fluchtschuss – historisches Kriegsmanöver, bei dem eine Flucht vorgetäuscht wird, im Fliehen aber noch Pfeile auf die Gegner geschossen werden. Das Manöver wurde von den meisten nomadischen Reitervölkern verwendet. Offiziell wird es «Parthisches Manöver» genannt, weil es zuerst von den iranischen Parthern angewendet wurde. *In dieser Geschichte habe ich extra nicht den offiziellen Begriff verwendet, da Amezaneï wohl nicht gerne zugeben, dass sie nicht die einzigen sind, die dieses spezielle Manöver beherrschen.*

Furt – seichte Stelle in einem Fluss, die das Überqueren [zu Fuss oder zu Pferd] gestattet. (duden.de)

Gorytos - Kombi aus Köcher und Bogenhülle, die von Skythen verwendet wurde; in verziertes Metall gefasstes Lederbehältnis die je einen Bogen und viele verschiedene Pfeile enthalten

Greif – Fabelwesen der skythischen Mythologie (bzw. des Fragments daraus, welches von Aristeas überliefert wurde): Körper von Wölfen, Löwen und Tigern mit Adlerschnäbeln, die Goldschätze bewachen,

greifen manchmal Pferde an und müssen besiegt werden, um an das Gold zu kommen

Halinda – gemäss altgriechischer Geschichtsschreibung erwähnte Pflanze, vermutlich mit Kohl und Raps verwandt, die am Fluss «Don» wuchs und deren Öl von den Skythen als Schutz gegen die Kälte einmassiert wurde. Wilder Kohl enthält viel Senföl, ein Reizmittel, welches stark durchblutungsfördernd wirkt, was ein warmes, belebendes Gefühl verursacht und Schmerzen von Arthritis mildert. Letzteres ist auch sehr praktisch, da Reiter:innen der Steppe, gemäss archäologischen Untersuchungen ihrer Skelette oft an Arthritis litten.

Hanfblütenrauch/Hanfäden – Hanf (lat. Cannabis) ist eine Pflanze, die sehr verschiedene Verwendungen findet. Der Rauch, der entsteht, wenn die Blüten verbrannt werden, wirkt als Droge; die langen Fasern der Stängel können zu leinenähnlichen Stoffen verarbeitet werden und verschiedene Pflanzenbestandteile können zu Öl verarbeitet und als Heilmittel verwendet werden. Hanf kommt ursprünglich aus Zentralasien und wird seit Jahrtausenden gesammelt und genutzt.

Hirschsymbol – *Hirsche und Rehe sind eine Art Totemtier für die Amezaneï, da sie glauben, dass diese Tiere mit ihren Geweihen Weisheit auffangen; zu speziellen Anlässen ziehen sie ihren Pferden deshalb auch Geweihe an. Jeder Person, die Amezani wird, bekommt ein Tattoo eines Hirsches auf ihren Oberarm, jedoch ohne Geweih. Dieses unterscheidet sich zwischen den verschiedenen Gruppen (Schaf-, Eisen-, Farb- und Erd-Amezaneï) wird erst hinzugefügt, wenn die Amezani erwachsen wird.*

Jigit/Dzhigit – türkisches Wort, welches in Sagen und Legenden von Zentralasien herausragend gute, mutige Reiter:innen (und berittene Krieger:innen) bezeichnet, welche gefährliche akrobatische Aktionen auf dem Pferde Rücken, wie beispielsweise das «Parthische Manöver» beherrschen.

Jurte – rundes Wohnzelt aus einem Holzgerüst und Filz-Woldecken; klassische Behausung zentralasiatischer Nomaden

Jurtenband – (meist kunstvoll gewebtes) Band, womit das Holzgestell einer Jurte in seiner runden Form fixiert wird. Der obere Teil des

Gestells besteht nämlich aus gebogenen Stangen, die zwischen den (holzzaunartig geformten) Wänden und der «Krone» eine Kuppel bilden und in dieser Form fixiert werden müssen. Die Krone ist eine Art Holzrad mit Öffnungen, in die die Stangen hineingesteckt werden können.

Khasa – Tscherkessisch für “eine:r, der:die einem Rat vorsteht”; *bei den Amezaneï als Bezeichnung für jede ältere Frau oder Grossmutter verwendet, weil diese automatisch zu einer Ratsvorsitzenden wird*

Khasamezan (Mehrzahl: Khasamezaen) – *eine Schamanin der Ameza, die von Amezana zu dieser Aufgabe ernannt wurde. Sie ist also für spirituelle Angelegenheiten, Feste, Tattoos und Rituale zuständig. Ausserdem übernimmt sie, wenn nötig, die Aufgabe des Oberhauptes – ausser ihr gibt es nämlich keine «Chefin», sondern nur der Rat aller erwachsenen Amezaneï. Sobald sie diese Funktion annimmt, legt sie ihren alten Namen ab und wird fortan nur noch mit Khasamezan angesprochen. Es gibt in jeder der vier Gruppen von Ameza eine Khasamezan.*

Knöchelschütze – *den Sommer über laufen die Amezaneï barfuss und um ihre Knöchel beim Reiten nicht aufzuschürfen, tragen sie ein Stück Stoff über den Fussknöcheln, welches Ferse, Ballen und Zehen freilässt. Diese Knöchelschütze werden auf griechischen Amazonenbildern auf Vasen dargestellt, weshalb anzunehmen ist, dass berittenen Kriegerinnen der Steppe, die historischen Vorbilder der fiktiven Amazonen, auch derartigen Schutz trugen. Die Knöchelschütze erinnern ausserdem am moderne Akrobatikanzüge, die auch die Knöchel bedecken, während sie Ferse, Ballen und Zehen freilassen.*

Koumiss – fermentierte (also leicht alkoholhaltige) Milch einer Stute; wurde und wird noch immer von vielen Nomadenvölkern sehr viel getrunken, auch schon von Kindern

Lasso – gemäss griechischen Vasendarstellungen von Amazonen gab es berittene Kriegerinnen der Steppe, die Lassos als Kriegswaffe verwendeten

Ledertop – es ist (unter anderem gemäss Vasenbildern) sehr wahrscheinlich, dass berittene Kriegerinnen der Steppe schon in der Antike irgendeine Form von Sport-BH trugen, um ihren Brüsten Halt

zu geben. Dies war kein BH in der heutigen Form, sondern vermutlich ein geschnürtes Oberteil aus stabilem Stoff aus Leder, welches unter der restlichen Kleidung getragen wurde.

Der dadurch entstehende abflachende Effekt auf die Brust könnte auch eine Erklärung für die Herkunft der griechischen Erzählung sein, dass Amazonen eine ihrer Brüste abschneiden würden. Für diesen oft wiederholten «Funfact» gibt es nämlich keinerlei historischen Hintergrund, sondern das ist eine antike griechische Erfindung.

Na – so nennen Kinder der Amezaneï ihre Mütter

Sagaris – skythische Streitaxt, auf einer Seite klassische Axt, auf der anderen Seite spitz (wie Pickel)

Satteldecke – die skythischen Nomaden ritten ihre Pferde meist ohne Sattel und Steigbügel, nur mit einer Filzdecke. Auch das Zaumzeug war simpel und die Zügel wurden meist locker gehalten.

Schafjurten – *es gibt vier verschiedene Gruppen von Amezaneï, die unabhängig voneinander umherziehen und sich alle vier Jahre am Sommerfest treffen. Sie sprechen dieselbe Sprache und haben eine sehr ähnliche Lebensweise, fokussieren aber jeweils speziell auf ein Handwerk: Die Amezaneï der Schafjurten halten mehr Schafe, als die anderen und nutzen die Wolle; die Amezaneï der Eisenjurten sind ausgezeichnete Schmiedinnen; die Amezaneï der Farbjurten sind auf die Färbe- und Webkunst spezialisiert und die Amezaneï der Erdjurten betreiben Landwirtschaft.*

Schwarze Farbe – als Tinte zum Tätowieren wurde in früheren Jahrtausenden Kohlepaste verwendet, wofür Holzkohlenpulver mit Substanzen wie Talg, Honig, Beerensaft oder Indigo (für blaue Farbe), Spucke, Ochsen-galle oder Muttermilch vermischt wurde.

Steinschleuder – gemäss griechischen Vasendarstellungen von Amazonen und archäologischen Funden hat es berittene Kriegerinnen der Steppe gegeben, die Steinschleudern als Kriegswaffe verwendeten. Diese Steinschleudern waren keine Astgabeln mit Gummi dazwischen, wie wir sie heute kennen, sondern eine Art offene Ledertaschen an Seilen aus Wolle oder Hanf, in die man Steine (so gross wie eine halbe Faust) legte. Wie ein Lasso wurde sie dann über dem Kopf geschwungen und genau im richtigen Moment

losgelassen. Mit dieser Technik erreichen Steine tödliche Geschwindigkeiten.

Tamga – abstrakte Embleme, die von eurasischen Völkern, Klans oder Individuen verwendet wurden, um ihr Eigentum (inklusive Pferde) zu markieren

Ziesel – mit dem Murmeltier verwandte Tierart des Kaukasus, stösst bei Gefahr laute, hohe Pfiffe aus

zugeritten – ein Pferd, welches an ein:e Reiter:in gewöhnt ist

Namensverzeichnis

Atossani – *kurz Ossani, Tochter einer Atossa, die in der Geschichte nicht vorkommt; Bedeutung Atossa: Iranisch für «Gute Gewähr»*

Chichakni – *muskulöse Eisen-Amezaneï, im Wettkampf Gegnerin der Steinböcke; Bedeutung Chichak: Türkisch für «Blume»*

Gordieh – *Mutter von Echni; Bedeutung: Iranisch für «Kriegerin»*

Gordiehni – *kurz «Echni», Tochter von Gordieh*

Gortyessa – *Trainerin und Mutter von Tyessani; Bedeutung: abgeleitet von Gortyn, einer antiken Stadt in Kreta*

Gryneni – *Tochter einer Gryne, die in der Geschichte nicht vorkommt; Bedeutung Gryne: Anatolische Stadt, die gemäss einer Sage nach einer Amazone benannt wurde*

Khasa Gordiehna – *Gordiehs Mutter, Echnis Grossmutter*

Khasa Samsi – *eine Khasa des Dorfes, hat keine Kinder und lebt mit Khasamezan zusammen; Bedeutung Samsi: Arabisch für «Sonne»*

Khasa Thibana /(-na) – *ist die Mutter von Thiba, was man an der Nachsilbe «-na» sieht, welches «Mutter» bedeutet. Sie ist also die soziale – wenn auch nicht biologische – Grossmutter von Myti und Somy. So genau nehmen es die Amezaneï aber nicht mit den biologischen Verwandtschaften, sie sehen alle, die ihnen wichtig sind, als der Familie irgendwie zugehörig an. Bedeutung: siehe Thiba*

Kepes – *Mytis Pferd; Bedeutung: Tscherkessisch für «heisse Flanken»*

Khutulun – *Echnis Pferd; Bedeutung: Mongolisch für «vollkommen weiss»*

Mytilene – *Mutter von Myti; Bedeutung: Stadt auf der Insel Lesbos, wurde gemäss einer Sage nach einer Amazone benannt*

Mytileni /(-ni) – *kurz Myti, Tochter von Mytilene/ bis sie erwachsen wird, trägt die Tochter einer Amezani den Namen ihrer Mutter mit dem Suffix «-ni» («Tochter»).*

Skyles – *Somys Pferd*; Bedeutung: Skythisch für «verdriesst Feinde»

Sogortyessani – *zweitälteste Tochter von Gortyessa*; Bedeutung siehe Gortyessa

Somytileni – *kurz Somy, jüngere Schwester von Myti, zweitälteste Tochter von Mytilene*; Bedeutung: siehe Mytilene

Sosia – *Mutter von Sosiani, Pferdehirtin*; Bedeutung: Iranisch für «Seele, Geist»

Sosiani – *älteste Tochter von Sosia, Tosos Schwester*; Bedeutung: siehe Sosia

Thiba – *zweite Mutter von Myti und Somy, da sie mit Mytilene in der Jurte wohnt, Heilerin*; Bedeutung: Stadt in Pontus, wurde gemäss einer Sage nach einer Amazone benannt

Tososiani – *kurz Toso, zweitälteste Tochter von Sosia, jüngere Schwester von Sosiani*

Zarina – *Tosos Pferd*; Iranisch für «Golden»

Danksagung

An dieser Stelle noch eine unvollständige Liste der Menschen, die dieses Buch möglich gemacht haben:

Zuerst möchte ich mich bei Laura Margelist bedanken, die diese Maturaarbeit betreut hat, in deren Rahmen dieses Buch entstanden ist. Von Anfang an hat sie meinen Ideen viel Begeisterung entgegengebracht, mir bei der Umsetzung Freiraum gelassen und mich wo immer nötig unterstützt.

Ein besonderer Dank geht an meine Eltern, Anna Billeter und Peter Waldner, ohne die dieses Buch nie zustande gekommen wäre: Danke, dass ihr mich motiviert habt, wenn ich selbst nicht mehr daran glaubte, rechtzeitig fertig zu werden. Danke für eure Vorschläge, wenn mir die Ideen ausgingen. Danke die Hilfe beim Gegenlesen und Formatieren und danke, dass ihr alles drumherum leichter gemacht habt, damit ich die Deadline einhalten konnte.

Vielen Dank an meine Lehrerinnen in Altgriechisch, Ruth Harder und Antonia Lüthy, die viel zu meiner Begeisterung für (griechische) Mythologie und die Antike beigetragen haben; ebenso an Helmut Piller vom Sellenhof für die Antworten auf meine sehr spezifischen Fragen über Pferde.

Zudem möchte ich allen wunderbaren Menschen und Büchern danken, die mich zur Feministin gemacht haben. Ohne sie hätte ich es wohl nicht gewagt, von der europäischen Konvention abzuweichen, die Amazone schliesslich (im Kampf mit dem Helden oder wegen verbotener Liebe) umzubringen.

Last but not least: Danke allen Leser:innen!